

Erscheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis durch die Post
1,20 M. vierteljährlich

Sattler-

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 43 .: 24. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 18, Bräun-
straße 106 .: Telephon: Amt IV, 2120

Berlin, den 28. Oktober 1910

Inhalt: Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Schleuderkonkurrenten sind Lohndrücker. — Stellung zur Heimarbeit. — Verrechnet (Schluß). — Des Schapmeisters Klage. — Die Antwort auf die Berichtigung der Firma Morris Wädler. — Die Arbeitslosigkeit der Mitglieder des Sattler- und Portefeuillefabrikantenverbandes im 3. Quartal 1910. — Streiks und Lohnbewegungen. — Korrespondenzen. — Aus anderen Organisationen. — Soziales. — Hundskan. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. — Briefkasten der Redaktion. — Bücherkan. — Abwesenheitsänderungen. — Sterbetafel. — Verblammlungsständer. — Anzeigen.

Für die Woche vom 30. Oktober bis 5. November ist der 14. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Die Kollegen werden in ihrem eigensten Interesse ersucht, bei Arbeitsaufnahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Delmenhorst. Wegen Streik in der Wagenfabrik ist Zugang streng fernzuhalten.

Hannover. Die Portefeuille und Buchbinder stehen im Streik.

Solingen. Hier stehen die Portefeuille und Buchbinder in einer Tarifsbewegung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Ledergalanteriearbeiter (Portefeuille) stehen in einer Lohnbewegung.

Von allen oben genannten Orten ist der Zugang streng fernzuhalten.

Schleuderkonkurrenten

sind Lohndrücker!

H. W. Die Arbeiterschaft der gesamten Portefeuille-, Taschen- und Reißartikelfabrikindustrie hat das eifrigste Bestreben, bei der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses im allgemeinen wie bei der Festsetzung der Akkordlöhne im besonderen als gleichberechtigter Faktor mit den Fabrikanten anerkannt und demgemäß gewürdigt zu werden. Dort, wo die Organisation der Arbeitnehmer gefestigt ist, ist es auch gelungen, diese Grundzüge zu verwirklichen und tariflich festzulegen. In den Orten, in denen die Organisation aber noch schwach ist, liegt es im Allgemeininteresse, die Kraft und Hilfe des Gesamtverbandes auf diese Stellen zu konzentrieren. Ein Teil der Fabrikanten erblickt in diesem Bestreben der Arbeiter einen unberechtigten Eingriff in den nach ihrer Meinung allein von den Kapitalisten zu dirigierenden Produktionsprozeß und dort, wo tarifliche Bestimmungen in dieser Beziehung bestehen, eine lästige Verpflichtung, die es ihnen schwer oder

gar unmöglich macht, erfolgreich konkurrieren zu können. Bei einwandfreier Prüfung solcher Behauptungen stellt sich deren Unhaltbarkeit nur zu bald heraus. Abgesehen davon, daß in der gesamten Lederverwaren- und Reißartikelfabrikindustrie noch kein Unternehmen deshalb zurande gegangen ist, weil zu hohe Arbeitslöhne gezahlt wurden, bleibt es darüber hinaus sogar unbestritten, daß gerade solche Betriebe, in denen die Arbeiter in geregelten und einigermaßen günstigen Lohnbedingungen beschäftigt werden, die größte Konkurrenzfähigkeit besitzen und alle wirtschaftlichen Krisen mit Leichtigkeit überwinden können. Es ist daher verwerflich, wenn angesichts dieser Tatsache einzelne Fabrikanten glauben, nur durch „auf der Höhe“ zu sein, wenn sie unter Verletzung dieser Grundzüge sich wahre Stummstücke im Herabdrücken der Verkaufspreise leisten und Waren zu Preisen auf den Markt werfen, durch welche die gesamte Industrie wie auch die Arbeitsverhältnisse unglücklich beeinflußt werden müssen. Dieser unlauteren Konkurrenz nachzuspüren wie auch das kapitalistische Wesen innerlich unserer Branche zu schildern, bei dieser Artikel gewidmet.

Wer schon einmal das Vergnügen hatte, zwecks Aufbesserung der Arbeitslöhne mit Lederverwaren- oder Reißartikelfabrikanten zu verhandeln, wird bezeugen können, daß Berliner Fabrikanten die Offenbacher Konkurrenz, die Offenbacher hingegen die Berliner, beide wiederum Görlich oder Pagan in Böhmen ins Feld führen, um zu beweisen, daß wo anders die Löhne und demzufolge die erzeugten Waren viel billiger seien. Am bezeichnendsten dabei ist, daß es einer dem anderen stets nachplappert, ohne sich auch nur die geringste Mühe zu geben, die Richtigkeit dieser Behauptung nachzuweisen. Auch der „frühgeborene“ Fabrikant, der von der Industrie nur so viel weiß, als daß seine oder anderen Leuten gehörige Kapitalien in der Lederverwarenfabrikation annehmbare Profite abwerfen, sucht diese Wärdchen als Tatsache den Organisationsvertretern glaubhaft zu machen. Mit Lächeln werden solche Ausführungen angehört. Verhört man aber, die Angaben zu bestreiten oder als nicht maßgebend für den jeweiligen Ort oder Fall zu erklären oder den „Kenner“ der Verhältnisse zu bitten, doch einmal zu beweisen, daß die Löhne es sind, die die Konkurrenzunfähigkeit verhindern, so ist tausend gegen eins zu wetten, daß irgendein Stück demonstrativ auf den Tisch des Hauses niedergelegt wird und dessen Vorhandensein schon genügen soll, alle Argumente des Organisationsvertreters in ein Nichts zu verwandeln. Vor zwei Jahren war es die welterschütternde Flügeltasche aus echt Kaschmian einer Offenbacher Firma, im vorigen Jahre ein gestepptes, eingeschlagenes Tresor und dieses Jahr wird ebenfalls mit einem „Schlager“ einer bekannten

Offenbacher Fabrik überliefert. Triumphierend wird eine 18 Zentimeter Travertplatte mit Portofalte und Zugstift, außen sekundärbars Vollschaffleder, echte Vollerlederleiste und Thüringer Bügel gezeigt, die 100 Dubendows durch den Berliner Vertreter für 22,50 Mk. pro Duzend zu beziehen war. Diese Tasche stellt sich auf 30 Mk. pro Duzend, wenn sie in Berlin fabrikt wird. Die Frage: „Welchen Arbeitslohn hat die Tasche?“ beantwortete der Fabrikant mit: „6 Mk. pro Duzend!“ Würde derselbe Unternehmer aber nun gar keinen Arbeitslohn zahlen, so kostete ihn die Tasche doch immer noch 1,50 Mark mehr, als er beim Bezuge von der Offenbacher Firma dafür zahlen würde, denn dort erhält er die Tasche für 22,50 Mk. Die Geschichte muß doch also einen anderen Daken haben. Wir rieten dem Berliner Taschenfabrikanten, doch 50 Duzend von dieser Tasche zu bestellen, da er ja nicht so billig fabrizieren kann. Da antwortete der gute Mann: „Ja, lieber Herr, von diesem Artikel wurden ja immerzeit 600 Gros gemacht, das war ein Schlager, jetzt wird er nicht mehr fabriziert. Darum können wir ihn auch nicht mehr kaufen!“ Damit war die Sache für beide Teile erledigt. Zeit nicht, daß die Tasche in der angegebenen Qualität und Quantität verschleudert worden ist. Doch die Frage blieb offen, wie können solche Gewalttätigkeiten überhaupt gemacht werden? Hier des Räthels Lösung für solche Fälle:

Jast jede Woche entziehen neue Fabriken, deren Gründern jedes sachmännische Urteil abgeht, Kraft ihres ererbten oder ererbteraketen Kapitals, wo solches nicht vorhanden, wird es durch eine große Portion Geisteslosigkeit erzieht, glauben sie aus der kurzen gut florierenden Taschenindustrie mit Leichtigkeit große Profite zu erzielen. Während ihnen nur kurze Kredite gewährt werden, müssen sie selbst lange pumpen, und in kurzer Zeit sind 20 000 bis 30 000 Mk. eingearbeitet. Wer nun nichts zum Nachziehen hat, fällt Leuten in die Finger, die diese Postlage auszunutzen versuchen. Man braucht da durchaus nicht an Banker zu denken, die besonders hohen Zinsen nehmen. Die „Operation“ vollzieht sich unter Wahrung aller kaufmännischen Manieren, die wir mit unserem gewöhnlichen Proletariatsverband wohl nicht als einwandfrei gelten lassen können, die trotzdem aber gang und gäbe sind. So ein Fabrikant greift nun zu Gewaltmitteln. Es werden „Schlager“ gemästert. Bei der Kalkulation werden wohl alle Vorteile in Berechnung gezogen, dabei aber gewisse Eventualitäten, wie Lederverteuerung usw., außeracht gelassen. Den Arbeitern werden große Posten angeboten, um ihr Einverständnis zu Lohnreduzierungen zu erzielen, und was dergleichen Manipulationen mehr sind. Auf diese Weise wird der Artikel wirklich sehr billig in die Welt gesetzt. Jeder Interessent wünscht ihn zu kaufen. Nun

nüssen Materialien herbeigeschafft und oftmals bar oder doch in kurzer Frist bezahlt werden. Arbeitslöhne, Mieten, Zinsen usw. werden fällig, auch der eigene Lebensunterhalt läßt sich nicht kreditieren. Es wird bis zum Versicherungstermin bar Geld gebraucht; doch woher nehmen und nicht stehlen? Als Helfer in der Not" erscheint dann der Großist oder Exporteur auf der Bildfläche, der bereitwillig das gewünschte Geld hergibt, wenn er noch einige hundert Tugend mehr von dem betreffenden Artikel bekommen kann, und zwar nach Abzug einiger Prozente. Nun bleiben dem Fabrikanten nur noch zwei Wege: entweder er laßt seiner Selbstständigkeit sofort Valed, laßt den Konkurs an, oder er folgt dem Zwischenhändler, der ihm in greifbarer Nähe unter vielen Verprechungen sein geliftes Portefeuille unter die Nase hält. Was Wunder, wenn ein so in der Allerneuesten Fabrikant mit Haut und Haaren dem Großisten oder Exporteur sich ergibt. Was kümmert diesen hingegen die Existenz des Fabrikanten Schutz oder Verwahrung, er kann billige Ware auf den Markt werfen, mit seiner Willkür auf andere Fabrikanten und andere Artikel einwirken und so die ihm entgegenstehende Konkurrenz aus dem Felde schlagen. Und das ist die Hauptfalle! Dieser bekannte „Puiff" ist den übrigen Unternehmern so bekannt, daß sie nur aus Neugierde den Artikel nachkassulieren, um zu erfahren, wieviel ihr armer Kollege daran zugelegt hat. Dessenungeachtet wird doch den Arbeiter der „hohe" Lohn vorgeworfen, der es unmöglich macht, ebenso auf der Höhe der Zeit zu sein.

Nun sollte man doch meinen, daß Fabrikanten, die noch etwas auf Geschäftsreclität geben, sich mit Grenzen von solchem Geschäftsgebaren und deren Verübren wenden müßten. Wein giecht! Hier tritt die vergiftend wirkende und alle Moral lösende Ercheinung des Kapitalismus kraß zutage. Das Gefühl, daß durch Einkauf der auf solche Weise hergestellten Artikel die ganze Industrie in ihrem Bestande untergraben wird, scheint nicht vorhanden zu sein. Jeder preißt sich als Genie, wenn er so billig wie möglich einkaufen kann. Er dabei der Tarifvertrag mit den Arbeitern in die Brüche geht oder ob die Preise gleichartigen Artikel mit Gewalt heruntergedrückt werden, ohne daß der Konsument auch nur den geringsten Nutzen davon hat, schert solche Marodure nicht. Nach uns die Sinnflut!

Verrechnet.

Von Ernst Kreplin.

(Erlang aus Nr. 11.)

Da durchsuchte unseren Erich ein ganz vertheult schlauer Gedanke: „Halt, wenn Tu Dich hier unentbehrlich machen könntest!"
 Und sofort sagte er: „Wolltest haben die Leute eine ganz andere Arbeitseinstellung?"
 Und als ihm darauf der Meister ganz verduß aufah, da wart der Kluge so leicht hin, daß diese Firmen nicht bloß gelehrte Arbeiter hätten, sondern daß sie für die leichteren Hilfsarbeiten billigere Arbeitskräfte, Arbeiterinnen hätten.
 „So, geht denn das auch?" Der Meister war wie aus den Wolken gefallen.
 „Gewiß! Es wird doch so häufig gemacht!"
 „Und meinen Sie, daß das sehr viel einbringt?"
 Da ergabte denn unser Erich dem weltfremden Meister von diesen und jenen „Ruben", wo es ebenso gemacht werde, ja von ganzen Geschäftszweigen, wo man diese Teilung längst, längst eingeführt habe.
 Und nachdenklich ging der Meister in die Küche. Doch bei der nächsten Gelegenheit frag er unseren Erich, ob er meine, daß sich auch bei ihm die Arbeitseinstellung bewähren könnte? Da bligte es in den Augen des Gesellen auf, und unbergänglich versicherte er, daß er darauf schändren wolle.
 Das stimmte den Meister noch nachdenklicher. Und bei einer dritten Gelegenheit frag der vorsichtige Mann weiter, wie man das machen könnte. Doch Erich hatte sich auf diese Frage schon gut vorbereitet, und so konnte er dem anstöhnenden Meister seinen Plan auseinandersetzen.
 Da schüttelte der Meister das Haupt. „Ja, aber was soll ich denn mit den anderen Gesellen machen? Verhalten kann ich sie nicht, denn soviel Arbeit habe ich ja gar nicht."
 Da zuckte Erich mit der Achsel: „Dann

Leider gibt es Leute, die mit „wenigem" oder „nichts" ihren Beruf als Lederverwahrenfabrikant beginnen. Sie beuten ihre Angestellten bis aufs Blut aus, bezahligen, weil ihnen Kredit gewährt wird, müssen wieder aufhören, sobald er ihnen entgegen wird. Als einzig mögliche Rettung wird ein „Neuerden" herbeigewünscht, wodurch Vorräte und Bücher veräußert werden, oder wenn auch dieser Wund nicht in Erfüllung geht, dann wird Konkurs angesetzt. Verjüngt, wie der Vogel Phönix aus seiner Asche hervorgeht, entheißt den Trümmern einer solchen „Fabrik" aufs neue ein Leistungsstärker Fabrikant.

Obwohl diese Schilderungen keine Phantasiegebilde, sondern Tatsachen sind, liegt es uns doch fern, Einzelfälle zu verallgemeinern, obwohl sie den Markt schädigend beeinflussen. Wenn wir trotzdem uns einmal mit dieser Vorgängen beschäftigen, so wollten wir damit nur den Beweis liefern, daß die Arbeiterkraft den Zusammenhang zwischen „billigen Artikeln" und Arbeitslohn erkannt hat und sich deshalb durch leinerlei Erzählungen von der Konkurrenzunfähigkeit wegen zu hoher Löhne verblüffen lassen wird.

Auch das Auspflanzen eines Industrieortes gegen den anderen wird die Arbeiterkraft in ihrem Verwärtsebenen nicht irritieren. Die Herren Fabrikanten werden sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß für bestimmte Industriezweige ganz bestimmte Landesegebiete bzw. deren Arbeiterkraft für die Produktion besonders geeignet sind. So für die Lederverwahrenbranche im allgemeinen Offenbach, für Taschenrechner Nürnberg, für billige Kängel und Koffer Götting, für angefeuertre Treilors „aus einem Stück" Berlin, für gesteppte Treilors und Börien wiederum Offenbach. Das liegt zum Teil an den vorhandenen Arbeitskräften, der Beschaffungsmöglichkeit der Zutaten und den zur Verfügung stehenden Kapitalien. Es wird den Offenbachern nie möglich sein, in billigen „gebrudenen" Treilors den Berlinern erfolgreiche Konkurrenz zu bieten, wie umgekehrt die Berliner gesteppte Treilors nie so billig herstellen können, wie es den Offenbachern möglich ist.

Burgen hat die Meintafelherfabrikation einen Wettkampf beider Orte hervorgehenen, und steht Berlin, trotz der vorzugsweligen Werkkattorben den Offenbachern in nichts nach. Zahlennäßig wird Offenbach wohl die Oberhand behalten. Denn neben der größeren Ar-

beiterzahl spielt auch das in der Offenbacher Lederverwahrenindustrie investierte Kapital eine hervorragende Rolle. Zwei Lederverwahrenfabrikanten in Offenbach beschäftigen allem mehr Leute, als alle Berliner insgesamt. Vermöge der Millionenumfänge sind die Offenbacher Fabrikanten die den Weltmarkt beherrschend, in der Lage, ihren Lederbedarf direkt in London, Amerika und Australien zu decken. Auch bei den anderen Materialien werden Abwärtsge gemacht, die in die Hunderttausende gehen. Mit Zwischenweilern wird kontraktlich vereinbart, daß sie für 200 000 M. Ware jährlich zu liefern haben. Ihnen werden Apotheken für Häuser gegeben und Maschinen usw. von Fabrikanten gestellt. Der Zwischenweilner kalkuliert dem Fabrikanten selbstverständlich immer zu hoch. Er wird gedrückt, und da er kein Kaufmann ist, deshalb nicht kaufmännisch zu rechnen vermag, ihm auch wohl die Hebersicht fehlt, fabriziert er darauf los. Die Verantwortlichkeit den Arbeitern gegenüber, die sozialen und gewerblichen Verpflichtungen hat nicht der Fabrikant, sondern der Zwischenweilner zu tragen. Deshalb trachtet er danach, so weit wie möglich aus dem Reich der Arbeiterorganisation zu ziehen. Er steht in die entlegensten Erdstrahlen mit billigen und willigen Arbeitermaterial. Hierbei wird er selbstverständlich von den tariflosen Fabrikanten unterstützt, die dann bei den Tarifverhandlungen sich rühmen, alles, was ihnen vorgeschrieben wurde, auch eingehalten zu haben. Sie plädieren für eine Fortführung des Tarifverhältnisses, denn ihnen hat es ja nichts gekostet!

Da nun in Berlin auch nicht ein einziger Fabrikant existiert, der seinen Lederbedarf direkt deckt, keiner mit Zwischenweilern langjährige Verträge wie in Offenbach abschließt, schließlich nur wenige über entsprechende Kapitalien verfügen und demzufolge so nicht disponieren können, wie es dort der Fall ist, so wird Berlin immer mit anderen Faktoren zu rechnen haben wie Offenbach, die aber niemals bei der Vorkaufseinstellung eine Rolle spielen dürfen. Denn dafür können die Berliner Arbeiter doch nicht verantwortlich gemacht werden, daß in Offenbach die Art der Fabrikation eine andere ist. Die Berliner Kollegen werden ungeachtet der Offenbacher Produktionsverhältnisse ihr Mitbestimmungsrecht im Arbeitsverhältnis zu wahren verstehen, wie auch die Offenbacher Kollegen schon seit langem

müssen Sie eben die Hebersüßigen entlassen!"
 „Und wenn ich sie nun entlasse und der Plan mit den Mädchen gelingt nicht, was dann?"
 „Na," sagte da der Geselle, „entlassen Sie doch erst einen und versuchen Sie es mit einem Mädchen, und dann können wir ja weitergehen."
 „Ja, ja, ich tu es überhaupt nicht gern. Es sind Leute, die schon lange bei mir arbeiten."
 „Ja, gewiß, gewiß," sagte Erich ganz wehmütig, „aber wenn es doch nicht anders geht?! Und wenn Sie damit doch besser fahren?!"
 Da fragte ihn der Meister: „Wollen Sie denn das Mädchen anlernen?"
 Unser Held sagte natürlich: „Ja!"
 Da willigte denn der Meister in diesen Plan ein. Erich hatte seine Absicht erst zum Teil erreicht. Am nächsten Sonnabend aber wurde zum Erlernen der beiden alten Arbeiter der dritte entlassen; Erich aber, der Jüngste, blieb, obgleich eigentlich an ihm die Reihe gewesen wäre.
 Noch größer war ihr Erstaunen, als am Montag am Plage des Entlassenen eine Arbeiterin stand. — Ihr Erlernen wuchs, als Erich diese Arbeiterin zum Anlernen bekam und als dann die ganze Arbeitseinstellung eine andere wurde, die Arbeiter die schwerere, das Mädchen aber die leichtere Arbeit bekam. Unser Erich aber sorgte dafür, daß das Mädchen bald angeleitet war und daß sie vor allem auch schnell arbeiten konnte. Denn er wußte nur zu gut, was des Meisters schwache Seite war. Der freute sich, als er sah, wie flink alles dem Mädchen von den Fingern ging. Noch mehr aber freute er sich, daß er nun ein schönes Stück Arbeit in der Woche mehr setzra bekam und trotzdem an dem Lohn sparen konnte. Das war wirklich etwas ganz Ausgezeichnetes, eine wunderbare Idee von diesem Erich! Und wie schön er das Mädel angeleitet hatte! Großartig! So hatte er selbst es nicht fertig gebracht!
 Was anders aber dachten die beiden alten Ge-

ellen. Die merkten ganz genau, daß der Meister lange nicht mehr so freundlich wie früher zu ihnen war. Er, sie wußten, daß der Meise, der Schleimer, mehr zum Alten hielt als zu ihnen. Und sie wußten auch, warum der immer so schnell arbeitete. Ausreden wollte er sie beim Alten, weiter nichts! Und den anderen hatte er auch hinausgegraut! Wer weiß, wie lange sie noch hier machten!
 Sie sollten nicht so Anrecht haben! — — Eines Abends und der Meister, wie schon oft, seinen „braudbaren Gesellen", den Erich, ein zum Glase Bier.
 Als sie nun unten in seinem Stummlokal allein in der Ecke saßen, brachte der Alte das Gespräch auf die Arbeitseinstellung. „Wölligst fragte er ihn unvermittelt: „Was meinen Sie, ob man sich nicht noch ein oder zwei Mädchen annimmt?"
 „Noch ein Mädchen?"
 „Ja, ich meine natürlich für die beiden Gesellen. Unsere Zeitra hat sich doch ganz gut angeleitet!"
 Und dann legte der Meister beide Hände auf seinen Tisch und entwickelte dem stummenden Erich seinen Plan.
 Die beiden Gesellen sollten gehen, die kosteten ja ein Heidengeld. Dafür aber wollte er Mädchen anstellen, die waren doch viel, viel billiger! Erich aber sollte die Mädchen anlernen. Er selbst sollte auch die Aufsicht und die Anordnung und Einteilung besorgen. „Natürlich," schloß der Meister, „ansonst sollen Sie's nicht tun, ich lege Ihnen zu!"
 Da frohlockte unser Erich innerlich. Denn jetzt hatte er ja wirklich festen Fuß gefaßt, bei je fester noch, als er je gedacht hatte. Natürlich sagte er ja, und fröhlich, als wäre ihm heute ein großes Glück widerfahren, ging er heute nach Hause. Er würde schon alles einrichten, der Meister würde mit ihm zufrieden sein! Und tatsächlich war der Meister auch mit ihm zufrieden. Denn schon am nächsten Montag haben die beiden alten Gesellen zwei neue Mädchen. Wieder war es Erich, der sie anlernte;

eingesehen haben, daß der Anarchie im Gewerbe ein Halt geboten werden muß, und sie Maßnahmen treffen werden, durch welche ein unerlöses Ausbreiten des Zwischenmeisterstufens und der Heimarbeit unmöglich gemacht wird. Denn selbst nach Aussage eines hervorragenden Führers der Lederwarenfabrikanten-Vereinigung muß der Zwischenmeister im Produktionsprozeß ausgeschaltet werden, weil er ein Parasit ist, der nur von dem Profit lebt, der zu einer Hälfte den Arbeitern, zur anderen Hälfte dem Fabrikanten gehört. Sichtlich folgt diesen Worten die Tat, an der Mithilfe der organisierten Arbeiterchaft wirds nicht fehlen!

Stellung zur Heimarbeit.

H. W. In einer Zeit, in der in fast allen Kulturstaaten Sozialpolitiker und Philanthropen durch Freuagierung von Heimarbeitersausstellungen den Versuch machen, die Öffentlichkeit auf das Elend der Heimarbeit hinzuweisen und die Regierungen zu veranlassen, die Sozialpolitik auf diese Arbeiterkategorie, sowohl im Interesse der beteiligten Arbeiter, als auch der Käufer, ausgedehnt, in dieser Zeit ist es überflüssig, in einem Gewerkschaftsblatt wie dem unferigen, besonders zu betonen, daß die modernen Gewerkschaften in der Heimarbeit eine Betriebsform erblicken, die je eher je besser aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet wird. Diese Erkenntnis ist den Gewerkschaften aber nicht erst durch die Heimarbeitersausstellungen geworden, sondern schon ihr Gemeingut seit der Zeit ihres Bestehens und darum sind es auch die der Generalkommission angeschlossenen Organisationen Deutschlands gewesen, die bahnbrechend und vorbildlich auf diesem Gebiete gewirkt haben.

Die in ihrem Umfange als reichenden zu bezeichnende Heimarbeitersausstellung im Berliner Gewerkschaftshause im Jahre 1904 hat einen Schrei der Entrüstung ausgelöst und ein Interesse erweckt, wie keine spätere Ausstellung. Aber folgten die Ausstellungen in Berlin 1906, Frankfurt a. M. 1908, London, Zürich, Amsterdam und Brüssel. Gelegenheit der Drogienausstellung 1911 in Dresden soll wiederum unter Mitwirkung der Gewerkschaften eine Heimarbeitersausstellung die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die schädlichen Einwirkungen der Heimarbeit in bezug auf Entlohnung, Wohnung, Kinderarbeit, Sittlichkeit und Hygiene lenken. Beweis genug, daß die Gewerkschaften es sich recht angelegen sein lassen, den Kampf gegen die Heimarbeit energisch zu führen und durch eine bessere Betriebsform zu ersetzen.

Bei der Prüfung, woher es kommt, daß der Erfolg des Kampfes gegen die Heimarbeit der aufgewendeten Mühe bisher nicht entsprochen hat, stoßen wir auf folgende Tatsachen. In Gewerben, in denen

die maschinelle Technik Eingang gefunden hat, wo durch Maschinenarbeit sich billiger als Heimarbeit stellte, da hat das Unternehmertum ohne Rücksicht auf die Heimarbeit zur neuen maschinellen Betriebsform gegriffen. In Gewerben, die noch fast ausschließlich handwerksmäßig betrieben werden, hat das Unternehmertum ein reges Interesse an dem Weiterbestand der Heimarbeit. Diese erspart dem Unternehmer nicht nur einen Teil der Betriebskosten, sondern entbehrt ihn der Verpflichtung, bei Mangel an Aufträgen für die Heimarbeiter auch nur in irgendeiner Form zu sorgen. Ferner ist die vereinzelte Heimarbeit das bene und erfolgreichste Argument zum Zwecke der Lohnrückführung. In die Heimarbeit, nach Ansicht einzelner Unternehmer, der Lebensfäden einer Industrie, so ist geringer Lohn der Lebensfäden der Heimarbeit. Das Unternehmertum hat an dem Bestehen und der Erhaltung der Heimarbeit nur so lange ein Interesse, je lange sie ihm eine höhere Profitrate ermöglicht. Mit dem Moment, wo irgendeine Maschine als Ersatz von Handarbeit im Betrieb angeheilt wird, hört das Interesse des Unternehmers für die Heimarbeit und für die Heimarbeiter auf. „Wären sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind!“ in das Los aller derartigen, die durch den Fortschritt der Technik arbeitslos werden, und von dem die Heimarbeiter in erster Linie betroffen werden. Trotz dieser unabwehrbaren Tendenz der Heimarbeit und des jahrzehntelangen Wertens der gewerkschaftlichen Organisationen in ein größerer Fortschritt in der Beseitigung der Heimarbeit nicht zu bemerken. Alle Kraft muß verwendet werden, um die Arbeiterchaft in allgemeinen und die Heimarbeiter in besonderen vor den Schäden der Heimarbeit und ihren Folgerscheinungen zu bewahren und die Einbeziehung in die Sozialversicherung und Gleichstellung mit den Werkstatt- und Fabrikarbeitern in bezug auf die Arbeitsbedingungen und Tarifverträge zu erlangen.

In diesem Kampfe dürfen wir unsere Augen aber einer Tatsache nicht verschließen. Soweit es sich um Beseitigung der Schäden, hervorgerufen durch Heimarbeit, handelt, sowohl hygienische und materielle Vorteile für die Heimarbeiter gefordert werden, so weit kämpfen sie Schulter an Schulter mit den Werkstatt- und Fabrikarbeitern, ja sie sind auch noch mit der Beseitigung der Heimarbeit einverstanden. Aber mit dem Moment, wo es durch vereinte Kraft anzuheben ist, für die Heimarbeiter gleiche Löhne wie den Werkstattarbeitern und sonstige Vorteile den Unternehmern abzurufen und ihnen tariflich zu sichern, verjagen sie die Gesellschaft. Ja, sobald sie Hilfskräfte beschäftigen und diese auch tariflich entschlossen sollen, dann werden sie zu Feinden ihrer früheren Kampfgossen.

Dieses Stadium ist in der Portefeulles- und Keiserritzindustrie erreicht und darum die Organisation unseres Verbandes im Eisenbacher Industriegebiet.

Das hier unferem Erich aber zu Kopf, er fühlte sich ganz unentbehrlich.

Und siehe da, nach und nach, so ganz von selbst, ließ seine frühere Arbeitsmut nach. Er arbeitete dauid nicht mehr so toll wie früher, sondern wurde immer bequemer und bequemer. Wozu denn auch, er brauchte es ja nicht mehr!

Wenn er nur die Mädchen antrieb. Und das tat er denn auch reichlich. Und wenn er dann und wann auch mal etwas zu spät kam, da lieber Gott!

Doch der Meister hatte scharfe Augen. Und er merkte bald, was die Glode geschlagen hatte. Er, das wollte er seinem Werkführer schon austreiben. Und so hing er denn an, ihm keine Spizen zu geben, wie wenig er leiste. Aber auch Erich war ein Auchs und darum zuckte er bloß die Achsel und sagte: „Wenn ich auch auf alles antippen muß!“

Darauf sagte der Meister nichts mehr; aber er befürmerte sich von jetzt an viel mehr um die Arbeit. Erich glaubte jedoch, daß alles vorüber sei und ließ sich in seinem Schendrian nicht im geringsten ändern. Der Meister aber sagte zu sich selber: „Na warte, meine Stunde kommt auch noch!“

Erich hing nun an, immer besser und luxuriöser zu leben; er freidete sich immer besser und mer ihm jetzt zur Arbeit gehen sah, glaubte, daß das ein Kaufmann und nicht ein Arbeiter sei. Dann gewöhnte er sich noble Passionen an, sah halbe Nächte in seinen Cafés, war häufiger Gast auf der Rennbahn und wettete dort viel und gern. — Kurzum, Erich wurde ein Lebemann. Doch er bei solchem Leben nichts sparen konnte, war selbstverständlich. Aber wozu auch? Hatte er nicht eine feste Stelle? So kam die schlechte Zeit heran, wo die Arbeit anfang, knapp zu werden. Erich dachte schon daran, daß ein Mädchen überflüssig sei und entlassen werden könne. Und heimlich sagte er das seinem Meister. Doch der sagte nur: „Werde mal schen! und ging in seine Stube.

Nun, werden viele sagen, da sind ja die Gewerkschaften am Ende ihres Vorkins, jetzt müssen sie im Kampf gegen die Heimarbeit die Waffen strecken. Weit gefehlt! Wer so denkt, macht die Rechnung ohne den profitgierigen Kapitalismus. Denn sobald die Heimarbeit seine Profitrate nicht steigert, ist sie für ihn gegenstandslos geworden. Das eventuelle Zellen von maschinellen Hilfskräften wird durch Teilarbeit ersetzt. Wo die Möglichkeiten besteht, Zwischenmeister zu engagieren, wird es geschehen. Sind die Hilfskräfte der Zwischenmeister eingeschaltet, so wird auch dieser ausgeschaltet und in Betriebsverhältnissen werden die männlichen Arbeiter durch billige und willige weibliche Hilfskräfte ersetzt. Der Kampf der Gewerkschaften muß nun hier unter noch weit schwierigeren Verhältnissen emehen, weil die Betriebe nicht in von modernem Geime durchdrungenen Städten, sondern in weit von den Verkehrswegen abgelegenen Ortsschaften verlegt werden.

Es hieße Kapitalraupplitt treiben, wollten wir uns diesen Entwicklungstendenzen verschließen und einfach sagen, na, wenn dem so ist, dann hilft auch unsere Mühe nichts, denn nöge kommen, was da kommen mag.

Wie Staats- und Kommunalverwaltungen Dämme und Teiche bauen, um die Bevölkerung vor Heberschwemmungen zu schützen, wie man Abwasserleiter an Gebäuden anbringt, um den Blüßschlag abzuwenden, wie der Schiffer nicht erst dann Rettungsboote baut, wenn er auf wilder See ist, so müssen auch wir Vorkehrungen treffen und uns fragen: „Wo soll es hinaus? Wollen wir, ohne einzugreifen, den Kapitalisten das Feld der Ausbeutung überlassen? Wollen wir zusehen, wie durch die Stadien der Heimarbeit, Zwischenmeisterstufensystem und Teilarbeit mit billigen Arbeiterinnen die Lebenshaltung der Kollegenschaft herabgedrückt wird?“

Die Gewerkschaften haben noch nie einen alten Lan abgeriffen, ohne vorher einen neuen aufzurichten. Ebenso werden wir nie die Heimarbeit beseitigen, ohne sie durch eine in allen Teilen bessere Betriebsform zu ersetzen.

Mit dem Kampf gegen die Heimarbeit muß gleichzeitig der Kampf für das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter im Arbeitsverhältnis ausgedehnt werden. Es handelt sich nicht darum, irgendwelche Nachschüsse zu befriedigen, sondern um den Selbsthaltungstrieb aller Arbeiter einschließlich der Heimarbeiter! Denn diese sind doch nicht aus Vorliebe zur Heimarbeit zum Heimarbeiter geworden, sondern infolge der oben geschilderten kapitalistischen Tendenzen. Sobald ihnen ein auskömmlicher Lohn in Betriebswerkstätten und die Anforderungen der Hygiene gesichert sind, werden sie das Leben eines Werkstattarbeiters dem eines Heimarbeiters vorziehen. Weit dem so ist und nicht an-

Erich haunte. Wen wollte denn der Alte sonst entlassen?

Er sollte es bald erfahren.

Am folgenden Sonnabend rief ihn der Meister nach Feierabend in seine Stube und erklärte ihm ruhig, daß er ihn nicht länger behalten könne.

Erich sah ihn ganz eräutet an. Er sollte gehen? Er? „Na“, sagte da der Meister und zuckte mit den Achseln, „Sie wissen ja, das Geschäft geht wieder schlechter und ich habe nicht mehr genug Arbeit für Sie!“

„Na aber...!“ sagte da der erschauete Erich, aus allen Träumen gerissen.

Da erklärte ihm der Meister mit größter Offenheit, daß er jetzt selbst mit den Mädchen weiterarbeiten wolle und daß er ihn in der schlechten Zeit nicht bezahlen könne. „Aber“, schloß er, „wenn Sie in der guten Zeit wiederkommen, dann nehme ich Sie natürlich sofort wieder!“

Und dabei reichte er ihm seine Papiere.

Und Erich, der sonst so sichere, so stolze Erich, trat aus dem Zimmer heraus, freidemersch, und in seiner Hand trug er die Papiere. Ganz mechanisch packte er sein Werkzeug, mechanisch zog er sich an und ging hinunter. Die Mädchen aber, die sofort merkten, daß der Herr Erich ausgepielt hatte, sahen höhnisch zu. Das war ihm recht, dem großen Antreiber! Als er aber auf der Straße war, da hörte er von oben ein höhnisches Lachen. Und als er hinauffah, da sah er in die höhnischen und schadenfraben Gesichter der Mädchen, die er noch gestern geschurriegelt hatte. Und dann dachte er daran, was er alles für diesen Menschen, diesen verschmitzten Krauter getan hatte, der ihn jetzt zur schlechten Zeit auf die Straße stieß. Und an die Hoffnungen dachte er, die er sich gemacht hatte, und wie sicher, wie ungebeuer sicher er gemeinen war. Da hirschte er mit den Zähnen: „Verrecknet! Verrecknet!“

ja, sie mußten sogar Gesellenarbeit machen. Und als sie einigermassen angeleert waren, rief der Meister eines Tages die beiden alten Gesellen in seine Stube und erklärte ihnen sehr verlegen, daß er sie leider nicht mehr behalten könne, er müsse ihnen die „Bücher“ geben.

Doch als die beiden ihre Papiere hatten und der Meister hinausgegangen war, da sagte der eine zum anderen so laut, daß der Erich am Tische es hören mußte: „Na, es ist ja noch nicht aller Tage Abend. Wer weiß, ob nicht andere noch eher gehen müssen, als sie denken!“ Und damit sah er den „Neuen“ scharf an. Der aber sagte kein Wort, wurde nur ganz rot und beugte sich über seine Arbeit.

Die Mädchen aber guckten und lächelten sich heimlich an, das war dem Antreiber ganz recht!

Erich aber dachte innerlich: „Nebel ihr, was ihr wollt! Ich weiß, was ich habe!“ Was konnte ihm denn noch passieren!

Als unser Erich bald darauf ganz zufällig seinen Freund text, der ihm die Stelle besorgt hatte, erzählte er ihm das Ganze, besonders aber, daß er jetzt doch seinen Ruß gefacht habe und beim Meister gut angeschrieben war.

Da sagte der andere: „Na, wer weiß! Der Alte ist ein ganz durchtriebener Fuchs, der sehr seinen Vorteil über alles. Sieh Dich nur beizeiten vor!“

Doch Erich, sicher wie er nun einmal war, schlug diese Warnung in den Wind, als hätte er schon seine lebenslängliche Anstellung in der Tasche. Zeigte er doch, daß sich sein Chef in ihm nicht getäuscht hatte. Er versank es vortrefflich, die Arbeit so einzurichten, daß es alles klappte, und nicht minder gut, die Mädchen anzutreiben. Der Meister war daher ganz zufrieden mit allem und ließ bald unseren Erich schalten und walten, wie er wollte, denn der konnte es ja ebenfogut wie er, und schließlich kam es soweit, daß das Wort des Gesellen ebensoviel galt wie das des Meisters.

ders, dürfen die Seminarbeiter nicht im Kampfe für die Vertretung der Seminarbeit verfangen, sondern sie sind aus Selbsterhaltungsgründen verpflichtet, in der Organisation und mit der Organisations-Verhältnisse zu identifizieren, die bei irgendwelcher Veränderung in der Produktionsform ein Fortschritt und keinen Schaden für sie bilden. Ebenso selbstverständlich ist es, wenn durch die Organisation Ideen für Maßnahmen von denen später noch zu sprechen sein wird, ergriffen werden, die eine Ausdehnung der Seminarbeit unmöglich machen. Ebenso selbstverständlich ist es, daß man mit Argusaugen darüber wacht, daß kein Werkstoffarbeiter zum Seminarbeiter wird. Ja, wo Kollegen des ungenügenden Fortschritts willen allen gewerkschaftlichen Organisationen zum Schaden doch zum Seminarbeiter werden, ihnen das Maß der Zahlung zu teil wird, das sonst in Zukunft gebührt. Dabei sollen und müssen die jetzt vorhandenen Seminarbeiter die Wertlosigkeit unter erkennen, denn auch sie kann allen Maßnahmen geholfen werden.

Des Schatzmeisters Klage!

Am 10. April, kam ein Brief, Schlopp! ich meine banan Tage. Damit ist die größte Plage, Weichheit in das harte Gut.

Aus: Der Schatzmeister.

Einiges Versteht sich uns unwillkürlich aus der Feder, als ich die neueste Nummer des Verbandsorgan des Bundes Deutscher Sattler, Klebner und Täschnerinnen aus zu Gesicht bekam. Und wieja das kam? In der Spire des Wortes, alle gewissermaßen als Zeit-Verdacht findet sich nachdrückliche Anerkennung des „Satz“meisters Herrn Ludwig, der allem Anschein nach alles andere, nur keine Schätze mehr zu „mehren“ braucht. Der sehrschöne Auf des Schatzmeisters nach den Schätzen, die nicht kommen wollen, lautet wie folgt:

Meine sehr geehrten Herren Kollegen und Innungsmitglieder!

Zeit Wochen habe ich mir schon keine Verbandsbeiträge mehr herzubekommen, und ebenso lange habe ich jedesmal, wenn ich weiß, daß der Geldbriefträger in der Werkstoffindustrie bestellt, vor mirmer Vademur und Idiane aus, ab er denn wieder nichts für mich bringt. Aber jedesmal, und wenn ich ihn auch noch so freundlich anrede, winkt er ab - is wieder nicht.

Ja, meine lieben Herren Innungsmitglieder, was denken Sie denn eigentlich? Wovon soll denn der Schatzmeister reden, wenn Sie mir Ihre Verbandsbeiträge nicht einreichen? Die Herren Verbandsmitglieder aus der Provinz verlangen vom Verbandsvorstand, daß er nicht schalten soll. Sie verlangen, daß der Vorstand etwas tun und den Verband hochbringen soll. Ja, meine Herren, dazu gehört Geld und nochmals Geld und wieder Geld.

Wir haben jetzt eine großzügige Propaganda zur Vergrößerung des Bundes eingeleitet, wollen dieselbe auch mit aller Energie durchführen und haben in doch auch schon einige Erfolge erzielt. Wir liefern offen Verbandsmitgliedern das Verbandsorgan, das uns für jedes Mitglied das Jahr über umgehört mindestens 75 Pf. allein schon an Porto kostet, gratis, nur so den Verband zu haben und zu halten. Das alles kostet aber Geld!

Ich richte nun die dringende Bitte an alle die Herren Innungsmitglieder, welche noch mit den Verbandsbeiträgen im Rückstande sind, mir dieselben umgehend einzusenden, damit wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben müssen.

Mit kollegialen Grüßen

Herr Ludwig, Schatzmeister.

Berlin S. 42, Wasserlocher. 39.

Wie der Herrich noch frischen Kaiser, so iderich hier der Schatzmeister des hiesigen Innungsverbandes den Herr Sattlerinnungen nach den leider auch so lange ausbleibenden Moneten!

Wir neuben an, daß dieser Fortschritt wohl nur durch Artum, und vor allem noch an diese Stelle, in die Zeitung geraten ist. Vielleicht erhärt sich dieser unglückliche Vorgang so, daß der Redakteur, Herr Förster, vereint war und die Frau Redakteurin dieses ominöse Schriftstück, nichts Pöjes ahnend, in die Druckerei gegeben hat. Denn, offen gesagt, lieblich, heiter Herr Ludwig, in solchen Maße darf man doch nicht sich selbst und seine eigenen Kollegen und damit die deutschen Sattlermeister blamieren. So etwas denkt man so etwas sagt man - , wenn man unter sich ist“, so etwas schreibt man auch allenfalls natürlich nur im geschlossenen Briefe, aber nicht in der Zeitung!

Wiederwendend wußt dieser Auf namentlich erst dann nach, wenn man bekennt, daß der Jahresbeitrag, den das einzelne Mitglied an den „Fund“

nicht eben an die deutsche Innung zu leisten hat, 75 Deutsche Reichsmark beträgt! - Dieser „Satz“ des Schatzmeisters“ ist bezeichnend dafür, was der deutsche Sattlermeister von der Vertretung seiner Interessen hält, sie ist ihm in demselben kaum 50 Pf. wert. Die Herren schreiben immer nur nach der Güte der Regierung und den rechtlosen Parteien. Die Gefährdung soll so ungenannt werden, daß das Handwerk den „goldenen Boden“ wieder zurückerhält, den es vor Jahrhunderten einmal befehen hat. Diese Herren Handwerksmeister unterliegen politisch alle Verordnungen zur Anhebung der Gelehen und Lehrlinge im Handwerk. Aber für die eigene Sache auch nur einen Finger zu rühren, oder einige Pfennige zu opfern, dazu reicht nimmer. Sie glauben eben ihre Schuldigkeit getan zu haben, wenn sie alles unterliegen, was gerichtet in den Handwerksstellen und Lehrlingen Schwierigkeiten zu bereiten. Sie glauben, die Unterdrückung beim wirtschaftliche Wiederherstellung ihrer Arbeiter in die notwendige Vorbereitung für den Aufbau des „Handwerks“ nämlich des Meisters. Das die Ansichten von allen Verhältnissen für blöde und kurzgläubig erkannt werden, was tuts? Durch die denkwürdige Agitation der sogenannten Mittelhandspartei in der größte Teil der Meinungen so verbohrt worden, daß er den Wald vor Bäumen nicht mehr sieht. Und da kann der Bundesvorsitzende, Herr Jelle, der sich mit anerkanntem Eifer in die Agitation geföhrt hat, gar nicht genug tun, um seine Betreuen zusammenzubringen. Heberallhin wird er als „Meister“ verlangt. Mann hat er das Großherzogtum Oldenburg „aufgenommen“, so wird er schon wieder zu alther Arbeit nach Südbesheim verlangt. Ehrenfabel und Orden kommen also gar nicht mehr an den Ort bescheidlicher Ruhe, sondern sie sind stets auf Reisen. Und der Erfolg? - Siehe des Schatzmeisters Klage!

Nur in Berlin ist man seit einiger Zeit befreit, von den alten ausgetretenen Gelehen abzukommen. Hier entfaltete die Innung eine auherkliche Agitationsstätigkeit. Früher war das Wort „Agitation“ schon auherst verpönt. Man hat das Stadtgebiet in Unterbezirke geteilt, hält Bezirksveranstaltungen ab und versucht die Meister dahin zu bringen, die gegenseitige Schuldenturgen zu mildern und aufzuheben indem man für nach Möglichkeit erhöhte Einheitspreise Propaganda macht. Aber wer sind diese Herren, die bei diesem modernen Vorgehen der Innungsmänner tonangebend sind. Es sind ausschließlich unsere Kollegen gut bekannte Namen darunter. Es sind dieses die jüngeren Meister, die bereits durch die Schule unserer Organisationsgenossen sind. Es sind das die Leute, die sich von dem alten „Crappetta“ des Innungsleiters erkantens emanzipiert haben und selbst Hand ans Werk legen um ihre wirtschaftliche Verbesserung zu erreichen und es nicht mehr für angängig halten, „überirdische“ sträfte um die „Hebung des Handwerks“ anzubetteln und anzuhören!

Uns kann das Vorgehen der Innungsmänner in mancher Beziehung gleichgültig sein, doch wünschen wir ihnen die besten Erfolge bei dem Veruche, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern.

Aber warnen müssen wir unsere Kollegen davor, sich etwa Illusionen hingucken, indem sie annehmen, daß die Meister bei höheren Preisen der Fertigprodukte auch dazu übergehen werden, die Gelehen, also die Erzeuger der Produkte, besser zu bezahlen, oder die Arbeitszeit zu verkürzen. Ein verhängnisvollerer Artum könnte unsere Kollegen nicht unterlaufen; denn höhere Warenpreise bedeuten nicht schlechterweg auch höhere Löhne! - Unsere Meister haben in iruberen Jahren bei niedrigen Lederpreisen und annehmbaren Warenpreisen nicht im Traume daran gedacht, die Löhne der Arbeiter entsprechend zu gehalten. Im Gegenteil! Höhere Warenpreise machen es wohl dem Unternehmer leicht und möglich, höhere Arbeitslöhne zu gewähren, aber sie zwingen ihn nicht dazu. Daß sie aber dazu genugnen werden, das in Sache unserer Kollegen selbst, darum heißt es jetzt auch für die bei Innungsmestern arbeitenden Kollegen mehr denn je: Einem in die Organisation!

Als Könige sind Menschen wie andere Menschen und genuehen nicht den ausschließlichen Vorzug, in einer Welt vollkommen zu sein, in welcher nichts vollkommen ist. Sie bringen ihre Fortschrittlichkeit, ihre Entschlossenheit, ihre Tatkraft oder ihre Trägheit, ihre Väter oder ihre Tugenden mit auf den Thron, auf welchen der Zufall ihrer Geburt sie setzt.

Die Antwort auf die Berichtigung der Firma Moritz Mädlar.

Am Dienstag, den 18. Oktober, fand eine Abbrif-Verammlung der Firma Mädlar statt. Geleitet wurde referierte über: Die Berichtigung der Firma Mädlar auf den Artikel in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 29. September. Kollege Busch führte etwa folgendes aus: Die Berichtigung in der Zeitung ist zu bezeichnen. Bisher hielt ich die Firma taub gegen Angriffe in der Öffentlichkeit. Sie muß aber das Begriffsvermögen der bei ihr beschaftigten Arbeiter sehr niedrig einschätzen, sonst würde sie sich mit der Berichtigung nicht an diese gewandt haben, da doch die meisten Fälle sich unter den Augen der Arbeiter abgepielt haben. Einige Fehler sind in dem Artikel vorgekommen, jedoch sind diese von unmerklicher Bedeutung. In einigen Fällen stellen die Fehler die Firma sogar noch zu ginnig dar. Wir haben kein Interesse daran, die Firma böswillig zu verurteilen. Wo sich die Firma aber Hebergriffe gegen die Arbeiter erlaubt, weisen wir diese entschieden zurück. Die Berichtigung enthält direkte Unwahrheiten. In dem ersten Falle, wo der Betreffende 15 Jahre bei der Firma beschaftigt war und von der Sedamental zurückkam und dann entlassen wurde, in der Klage nicht besetzt worden, wie die Firma behauptet. Der Klage hat nach dem noch 1 1/2 Jahr leergeganden. Weiter schreibt die Firma: Wenn die Abbrifleitung von der Wiederentdeckung dieses Mannes abjah, hat sie nur von ihrem guten Rechte Gebrauch gemacht.“ Es ist die Geföhlichkeit der Firma bei jeder Gelegenheit den Arbeiter Lebenssicherung zu versichern. Dann möge sie dieses in Zukunft unterlassen. Die Zahl derer, die dieser Arbeit den Rücken gekehrt haben oder wieder entlassen sind, da sie sich der „Ordnung“ nicht fügen konnten, ist ziemlich groß.

Im zweiten Falle stellt die Firma die Wahrheit auf dem Kopf. Der Sachverhalt ist kurz so: Der Sattler wurde mit seiner Arbeit fertig. Er besuchte beim Werkführer neue, bekam aber erst den Zettel, als er vollständig mit seiner Arbeit fertig war. Da ein Tag vorher Rahmen und Zuschnitt besetzt werden müssen, konnte der Betreffende nicht weiter arbeiten. Statt sich an seinem Blöde beschaftigungslos herumzudrücken, entschuldigte er sich im Kontor und ging nach Hause. Als er wieder kam, lag eine Tafel Gruppe auf seinem Werkstoff, auf der mit Kreide geschrieben stand: „Schluß.“ Der Kollege bekam darauf seine Entlassung, obwohl er bereits 8 Jahr beschaftigt worden war. Wie schändlich die Firma den Post: „In Wirklichkeit hatte dieser Arbeiter nicht nach neuer Arbeit gefragt, sondern war trotz ausbrüchlichen Verbots weggegangen und auch am nächsten Tage nach wieder gekommen, deshalb trat die Entlassung ein. Es ist mit einem geordneten Betriebe unvereinbar, daß ein Arbeiter während der Arbeitszeit hebelig aufhört zu arbeiten. Es konnte um so weniger dies durchgelassen werden, da die Arbeit sehr drängte.“ Das letztere ist direkt unweh. Dies wissen sämtliche Arbeiter des Betriebes. Im allgemeinen war nicht viel zu tun! Die Arbeit wurde in die Länge gezogen, nur um sich zu beschaftigen. In anderen Betrieben verfährt man in solchen Situationen die Arbeitszeit. Die Firma Mädlar will nach außen den Anschein erwecken, als wenn bei ihr in mer flott zu tun wäre, statt, daß die Arbeiter in solchen Zeiten früher aufhören und ihre Gesundheit in früherer Luft fördern, müssen sie in den mit schlechter Luft geschwängerten Fabrikräumen hinstunden auf Arbeit warten.

Der dritte Fall liegt so. Der betreffende Arbeiter war bereits 21 Jahre beschaftigt, durch die Vergrößerung des Geschäftes konnte er seine Arbeit nicht mehr allein bewältigen. Er hat um eine Hilfskraft für einige Stunden des Tages. Diese wurde ihm abgelehnt. Daraus schrieb er einen Brief an Herrn Anton Mädlar: wenn er keine Hilfskraft bekomme, müsse er seine Entlassung nehmen, da sein Gesundheitszustand schwer leidet unter der Heberarbeit. Die Entlassung wurde angenommen. Da dieser Fall in der „Volkszeitung“ enthielt wieder gegeben ist, wollen wir doch nicht veräumen die Berichtigung der Firma Mädlar zu bringen, sie lautet: „Eine Entlassung aus solchen Grunde hat überhaupt nicht stattgefunden; es ist der Abbrifleitung unerschuldet, wer mit diesen Arbeiter gemeint sein könnte. Denn ein Arbeiter mit so langer Dienstzeit ist überhaupt nicht entlassen worden, weder aus dem angegebenen, noch aus irgendeinem anderen Grunde. Ehe der Referent eine solche Behauptung aufstellte, hätte er doch mindestens ein Erkundigungen einzuziehen müssen.“ Mit dem letzten Satz hat die Firma ungewissheit Recht. Leider hat sie bis heute jede Verurteilung mit dem Organisationsleiter abgelehnt. Darum trifft sie auch ein gut Teil Schuld an der falschen Angabe. Daß auch die im Kontor beschaftigten Angestellten unzufrieden sind, ist beschaftigt worden. Wie liegt nun

der Fall des Herrn Diebe? Die dem Herrn in am Laufe der letzten Jahre mehr Arbeit aufgebürdet worden. Sein Gesundheitszustand war der Aufgabe nicht mehr gewachsen. Darauf nahm er seine Entlassung, nachdem er 26 Jahr im Geschäft war.

Wie lautet die Verichtigung: „Von langjährigen Vortorangestellten hat nur Herr Diebe seine Stellung aufgegeben. Sollte sich die Angabe auf ihn beziehen, so ist zu erklären, daß er nach längerer schwerer Krankheit seine Stellung ordnungsgemäß aufkündigte, und seine Bitte um Entlassung damit begründete, er müsse sich auf Anordnung des Arztes künftig von geistiger Arbeit fernhalten und wolle sich eine Tätigkeit suchen, die ihm den Aufenthalt in freier Luft gestattet und geistig nicht anstrengt.“

Es gibt aber nun noch Fälle, die in dem ersten Artikel gar nicht enthalten sind. Die Frau eines Arbeiters brach sich auf dem Kartoffelfelde den Arm. Der Mann bot um 8 bis 14 Tage Urlaub, um seine Frau zu pflegen und in der Hauswirtschaft zu helfen. Nachdem er zwei Tage zu Hause war, wurde ihm durch Zufall bekannt, daß er entlassen würde. Er ging hin und bekam seine Papiere ausgeschädigt, nachdem er 19 Jahre im Betriebe gearbeitet hatte. So manchen Tag hat er als Neuermann 18 und 20 Stunden gearbeitet. Jetzt ist er halb zum Krüppel geworden. Auf seine alten Tage bekommt er den Abschied! — Das Benehmen des Herrn Wädler jun. ist unter aller Art. Hier nur einige Vorkommnisse, um ihn zu charakterisieren. Eines Tages sind die Arbeiter durch den Regen naß geworden. Sie hängen ihre Kleidung an die Dampfkohle, um sie zu trocknen. Herr Wädler jun. sieht dies und schmeißt in den Saal hinein: „Wollen Sie sofort ihre Garderobe hier wegnehmen, denken Sie denn, meine Arbeit ist ein Trödelkerlchen?“ So mißhandelt die Leute ihre Sachen nequemen und am Abend wieder naß anziehen. Etz geht der junge Mann hinter den Koffern, sowie zwei Arbeiter ein paar Worte wechseln und selbst wenn dies geschäftlicher Natur ist, so ürtzt er drauf an: „Machen Sie, daß Sie an ihren Platz kommen, was sehen Sie da!“ Mit Nachdruck wird dann noch hinzugefügt: „Wenn es nochmal vorkommt, werden Sie entlassen.“ Bei dieser Anshauerei sollen die Arbeiter Luft und Liebe zur Arbeit haben? Wie mancher von den Leuten kommt abends verbittert und seelisch beunruhigt nach Hause. Die Familie ist bekümmert. Dieser junge Mann hat noch keine Erfahrung, er weiß nicht, was er für Mißhandlungen in die Arbeiterfamilien bringt. Arbeitereigenschaften sind wirklich keine Spielzeuge für Kapitalistenprüflinge. Bei dem jetzigen System wissen die Arbeiter nicht, wenn sie früh morgens in die Fabrik gehen, ob sie am Abend nicht schon entlassen sind. Das ist die gefischerte Eritenz der Arbeiter. In keiner Koffermesserei ist die Unsicherheit der Eritenz so groß, wie bei Wädler. Wie steht aber nun in der Verichtigung? Die Fabrikleitung weiß hiermit die gegen Herrn Wädler jun. erhobenen Vorwürfe mit aller Entschiedenheit zurück. Inwiefern aber die gesundheitsliche Verhältnisse die denkbar schlechtesten sein sollen, ist der Fabrikleitung um so unerschütterlicher, als ihr in dieser Hinsicht weder Klagen noch Wünsche vorgebracht worden sind. Wenn die Arbeiterschaft das Vorhandensein von Mißständen in gesundheitslicher Beziehung empfindet, wird sie sich wohl selbst an die Fabrikleitung wenden; der Vermittlung des Gauleiters bedarf es in keinem Falle, da er nicht den geringsten Einfluß auf den Betrieb ausübt.“ Im letzten Fall müssen wir der Firma entgegenen, daß die Arbeiter seit Jahr und Tag bei dem Fabrikanschuss beauftragt haben, die Wünsche der Arbeiter vorzubringen; bis heute hat die Firma dies Gesicht unberücksichtigt gelassen. Beschwert sich der einzelne Arbeiter, so wird ihm bedeutet, daß er sich bessere Verhältnisse suchen kann. Weist also ein einziges Mittel, die öffentliche Kritik. Als gesundheitslich schädigend betrachten wir die Giftdünn, die vom Gärtler in dem Lichtschacht hochkommen und sich so über die Betriebsräume verbreiten. Seit Jahren beschweren sich die Arbeiter über die Ventilation, diese ist mangelhaft. Die Fenster dürfen bei Strafe nicht geöffnet werden. Die Fußböden sind unecht und lassen den Staub durch in die unteren Säle. Als der „Sanitär“ einen Schlosser schreien verband, jiderte das Blut in den unteren Saal einem Arbeiter auf den Krüppelstisch. In den Verkaufsläden in der Stadt herrscht ein Luxus in der Ausstattung, und in der Fabrik, in der die Arbeiter die Waren herstellen, hat man nichts übrig, um hässliche Wünsche zu erfüllen. Wenn zwei Arbeiter einige Minuten zusammen sprechen, wird wohl befehlen darauf losgeschrien. Somit kommt es auf die Zeit nicht an, z. B. wenn die Leute 20 Minuten beim Fabrikinspektor warten müssen, ehe der Herr es für nötig befindet, die Anfragen entgegenzunehmen. Auch

das ist ein Mißstand, wenn die Leute drei und vier Treppen herunter in die Bedürfnisanstalt müssen. Wenn dies geändert wird, kann sehr viel Zeit gespart werden. Menschen ohne derartige Bedürfnisse gibt es ja noch nicht. Solche Idealarbeiter wird auch die Firma nie bekommen.

In Bezug auf die Verkürzung der Arbeitszeit schreibt die Firma: „Die im Frühjahr in Aussicht gestellte Verkürzung der Arbeitszeit ist jetzt erst geregelt worden, weil einige Arbeiten vorlagen, die eher eine Verlängerung statt eine Verkürzung der Arbeitszeit erfordern mochten. Die verkürzte Arbeitszeit macht eine Vermehrung der Arbeiterzahl nötig. Erst nachdem die Neueinstellungen erfolgt waren, konnte die Arbeitszeit am Sonntag laut Anschlag in der Fabrik verkürzt werden. Es ist dies aber nicht auf Veranlassung Angehender geschehen, deren Vorgehen konnte die Verkürzung höchstens noch weiter hinauschieben, unter keinen Umständen aber sie beschleunigen.“

Demgegenüber steht fest, daß die Firma durch den moralischen Druck von außen die Arbeitszeit verkürzte. In den anderen Kofferrfabriken war dies schon längst eingetührt. Einen Tag nach der letzten Betriebsversammlung wurde die Verkürzung durch Anschlag bekanntgegeben. Wir kennen dies Verhalten der Firma seit Jahren. Sie tut immer so, als wenn sie aus eigener Initiative den Arbeiter Reformen bewilligt, dabei hinterläßt sie immer hinter anderen Betrieben her. Die Arbeiterschaft weiß nur zu gut, daß sie nur dem Einflusse der Organisation diese Verbesserungen zu verdanken hat.

Ueber die Resolution schreibt die Firma: „Diese Resolution ist, wie vorstehend nachgewiesen, auf Grund eines in wesentlichen Punkten unabweisbar Meinerzits zuzunehmende gefommen, auf Grund von Behauptungen, für die der Gauleiter durchweg den Wahrheitsbeweis schuldig geblieben ist und schuldig bleiben wird. Es ist zu bedauern, daß in der Fabrik Moritz Wädler arbeitende Teilnehmer der Versammlung nicht im Dienste der Wahrheit dem Meinerzits entgegengetreten sind; sie, die genau wußten, daß seine Behauptungen in wesentlichen Punkten auf Unwahrheit beruhten, haben, falls sie tatsächlich dieser Resolution zustimmten, nicht im wahren Interesse der Arbeiterschaft gehandelt. Die Fabrikleitung erwartet bei ihren Bestrebungen, für diese tunlichst zu sorgen, zwar keinen Dank oder Anerkennung, sie tut dies von selbst, insbesondere ohne Anregung von außen; aber sie hätte doch erwartet, daß ihre Arbeiter bei den heftigen unbegründeten Angriffen für sie und für die Wahrheit eingetreten wären.“

Zunächst können wir der Firma vertreten, daß die besagte Resolution von den Teilnehmern der Versammlung einstimmig angenommen wurde. So groß ist die Liebe der Arbeiter zu der Betriebsleitung. Eine solche Zwangsarbeitsbehandlung wie bei der Firma Wädler findet man in keinem anderen Betriebe der Kofferrfabrikindustrie. Möge sich die Firma in der Behandlung der Leute ändern. Suche sie den Weg der Verständigung, dem bringen die Leute ihr auch mehr Achtung und Zuneigung entgegen. Durch ihr Verhalten bringt die Firma Wädler nur Beunruhigung und Nervosität unter die Arbeiter. Lege sie den Berichten der Schmarotzer weniger Wert bei, denn diese suchen nur ihren eigenen Vorteil, aber durchaus nicht den der Firma. Sie bauen dies alles auf und machen aus der Müde einen Ekstanz. Einige Fehler waren in dem Bericht enthalten. Sonst ist alles wahrheitsgemäß berichtet.

Zu der zweiten Resolution schreibt die Firma: „Wenn in dieser zweiten Resolution die Versammelten jenen Leuten ihre Sympathie ausprechen, welche arbeitsmäßige Kollegen erwiebenermaßen beileidigt haben, so widerspricht dies nicht nur den gesetzlichen Vorschriften, sondern auch der Gerechtigkeit und Billigkeit. Jeder denkende Arbeiter wird solches Vorgehen mißbilligen, denn jedem muß unter allen Umständen die Freiheit gelassen werden, ob er arbeiten will oder nicht. Solche Freiheit will gerade die Gemeinordnung gewährleisten. Hieran muß auch die Fabrikleitung unter allen Umständen festhalten.“

Zunächst verbiten sich die Arbeiter des Betriebes jede Einmischung der Firma in Angelegenheiten, die außerhalb des Betriebes liegen. Soweit geht unseres Erachtens das Recht der Firma nicht. An der Auslieferung der Leute an die Polizei hat die Firma die Schuld. Diese Handlungsweise werden ihr die Arbeiter nie vergessen. Auf die Anschuldigung von drei Arbeitsmägden, wovon zwei schon eine sehr fragwürdige Vergangenheit haben, werden fünf Familienväter unglücklich gemacht. In ihrer blinden Antipathie gegen die Arbeiterbewegung ist die Firma sich anscheinend der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt gewesen. „Nedem muß unter allen Umständen die Freiheit gelassen werden, ob er arbeiten will oder nicht.“ Dieser Satz paßt für die Firma wie die Faust aufs Auge. Hat sie nicht erst in den letzten Wochen einen Arbeiter entlassen und

dahin gewirkt, daß er in anderen Betrieben nicht eingestellt wird? Ist die Firma sich auf die Gemeinordnung beruft, wundert uns sehr, denn dem § 152 mißtraut sie selbst in jeder Weise. Wird ein Arbeiter ausgereigt bei der Einstellung, so heißt es stets: „Ist Sie im Verbannde?“ Eine Anzahl sind diesfalls nicht eingestellt, weil sie ebrlich die Frage bejaht haben. Andere, die nein sagen, werden eingestellt. Es heißt am Schlusse der Verichtigung: „Es muß noch festgestellt werden, daß die ganze Besprechung des Meinerzits der Fabrikleitung eigentlich ein glänzendes Zeugnis ausstellt; der Meinerzits wollte Mißstände besprechen. Die von ihm vorgebrachten Behauptungen entbehren jeder tatsächlichen Grundlage, es erinneren keine Mißstände! Jeder Arbeiter muß sich nach Anhören oder Lesen des Meinerzits sagen, daß dem Zwecke, dem die Versammlung und das Meinerzits dienen sollte, nämlich Mißstände zu besprechen, zu erörtern und zu beseitigen, durch das Meinerzits in keiner Weise gedient worden ist und daß der Erfolg des Meinerzits lediglich der sein konnte, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Unzufriedenheit und Misgunst zu stellen.“

Eigentlos reicht nie gut. Das trifft auf das zuletzt Geschriebene vollständig zu. Zur Unzufriedenheit und Misgunst wird von der Betriebsleitung genügend geerd. Uerliche Freunde unter den Arbeitern hat die Firma wirklich nicht, denn die so tun, heucheln nur. Die Firma brüht sich bei allen Gelegenheiten mit der Zahl ihrer Jubilar. Früher war die Behandlung der Leute eine bessere. Was besagt das, wenn an 30 Jubilar da sind, bei einer Arbeiterschaft von 30 Köpfen. Wen über 1000 haben den Betrieb wieder verlassen. Bei dem Alter der Firma und der Eigenart des Berufes hat die Firma keine Kräfte, damit zu reanimieren. Ueber die Entlassungsbedingungen läßt sich vieles sagen. Ein Papierstückchen von 16 Zentimeter Höhe dokumentiert dem Inhaber, daß er die Ehre hatte, bei Wädler zu arbeiten. Verlangt er, daß die Bescheinigung auf Aßberg und Aßberg ausgedehnt wird, so wird dieses in kleiner Schrift zwischen das Bedruckte gedrängt. Meistlich nach jeder Seite hin, nur nicht im Profil. Es gibt keine Kofferrfabrik, welche mit solch enormem Gewinn absichtigt, wie diese Firma. Der Meinerzits schloß mit den Worten: „Möge sich die Firma in der Zukunft ändern, so ändern wir auch unser Verhalten.“ Solange aber die Firma Wädler die Arbeiter des Betriebes ganz unmäßig drangaliert und fusoniert, werden wir die Firma mit unseren Angriffen nicht verhandeln.

In der Diskussion schilderte ein Arbeiter, welcher 20 1/2 Jahre bei der Firma beschäftigt war, seine Entlassung. Als er die letzte Arbeit bekam als Schleifer, sagte der Ausgeber zu ihm: „Wenn Sie damit fertig sind, können Sie Kartostoffeln stopfeln gehen.“ Dann wurde er auf den Holzplatz geschickt. Dort verunglückte er und war 7 Wochen krank. Nachdem er 8 Wochen lang bei verschiedenen Arbeiten in der Fabrik beschäftigt worden war, sollte er wieder auf den Holzplatz gehen. Dieses lehnte er mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand ab. Darauf wurde er entlassen, erkrankte dann und war ein Jahr arbeitsunfähig. Die Fabrikversammlung nahm einstimmig folgende Resolution an:

Die heute am 18. Oktober tagende Versammlung nimmt die Ausführungen des Meinerzits entgegen. Sie erkennt an, daß in dem Bericht der „Leipziger Volkszeitung“ einige unwesentliche Fehler enthalten waren, im allgemeinen jedoch die Ausführungen auf Wahrheit beruhen. Die Versammelten verpflchten sich, so lange die Verhältnisse der Firma zu kritisieren, bis eine würdige Behandlung der Arbeiter eingetreten ist. Sie verlangen nicht mehr und nicht weniger als das, was in anderen Betrieben der Kofferrfabrikindustrie bereits besteht. Sie erwarten von der Firma, daß sie endlich Umkehr hält und den Druck auf die Arbeiter unterläßt. Die Verichtigung der Firma ist nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend gegeben. Die Versammlung bringt der Organisationsleitung volles Vertrauen entgegen.“

Gemütsruhe.

Niemand Niederträchtige
 Niemand sich beklage;
 Denn es ist das Mächtige,
 Was man dir auch sage.
 In dem Schlichten waltet es
 Sich zum Hochgeminne,
 Und mit Rechten schaltet es
 Ganz nach seinem Sinne.
 Wandrer! Gegen solche Not
 Willst du dich sträuben?
 Wirbelwind und trodnen Not,
 Laß sie drehn und stauben. Goethe.

Die Arbeitslosigkeit der Mitglieder des Sattler- und Portefeullerverbandes im 3. Quartal 1910.

Von den 11410 männlichen Mitgliedern waren 1131 insgesamt 13189 Tage arbeitslos. Unterzählung am Ende erhielten 111 für 1771 Tage 5918 Mark. Von den 809 weiblichen Mitgliedern waren 84 arbeitslos. Es erhielten 11 für 137 Tage 122 Mk. Erwerbslosenunterstützung wegen Arbeitslosigkeit am Ende. Unterstützung auf der Stelle wurde in 647 Fällen 1691 Mk. gezahlt. Die größte Arbeitslosigkeit am Ende war am Schlusse der 13. Quartalswoche, ebenso war an diesem Zeitpunkt die größte Zahl der verlassenden Kollegen zu verzeichnen. Trotz dringender Mahnung haben folgende Verwaltungsjellen die Beiträge nicht eingekandt: Arnold, Kamper, Colmar, E. H. Doi, Klein, Steinheim, Weisfeld und Varel.

Streiks und Lohnbewegungen.

Württemberg. Die Ortsverwaltung Württemberg, insbesondere die Streikenden haben bereits in Nr. 17 unserer Zeitung den Verwaltungsjellen ihren Dank für die auferordentliche Unterstützung bei dem Ausbruch der Krise ausgesprochen. Nachdem nun der Streik nach 17wöchiger Dauer am 1. Oktober beendet ist, haben wir nochmals an dieser Stelle für die moralische und finanzielle Hilfe unseren besten Dank.

Nachstehend auflistete Gelder wurden zur Unterstützung bis zum 1. Oktober ausbezahlt:

- Eisenbach 500 Mk., Berlin 494 Mk., Stuttgart 400 Mk., Dresden 212 Mk., Weisfeld 150 Mk., Sambura 100 Mk., München 65 Mk., Kaffel 55 Mk., Vöbler 50 Mk., Frankfurt a. M. 30 Mk., Hannover 50 Mk., Magdeburg 50 Mk., Eisen a. M. 50 Mk., Weisbach 50 Mk., Elm 40 Mk., Mühlheim a. M. 32 Mk., Brandenburg 30 Mk., Braunschweig 30 Mk., Seltzer 27 Mk., Jena 25 Mk., Witten 20 Mk., Weidmann 20 Mk., Mühlhausen 20 Mk., Tübingen 15 Mk., Varel 12 Mk., Gleichen 10 Mk., Freiberg 10 Mk., Varel 10 Mk., Varel 10 Mk., Bremen 10 Mk., Chemnitz 10 Mk., Konstantz 10 Mk., Tübingen 10 Mk., Hof 10 Mk. und Wismar 10 Mk. Summa 2767 Mk. Nach dem 1. Oktober ließen noch ein aus Halle a. S. 30 Mk., Potsdam 10 Mk. und Remscheid 5 Mk. Gesamtsumme 2812 Mk.

Die Streikleitung: Varel.

Hessen. Der Streik der hiesigen Metzgerartefattler ist nach 17wöchiger Dauer aufgehoben worden. Die Arbeitsaufnahme wird voraussichtlich Montag, den 24. Oktober, erfolgen. Die Streikenden sagen ihren Kollegen und Freunden im ganzen Lande Dank für die von den einzelnen Ortsverbänden gewährten außerordentlichen Unterstützungen.

An Unterstützungen gingen ein von Sambura 50 Mk., Arelburg 10 Mk., Eisenach 15 Mk., Weidmann 10 Mk., Weisfeld 50 Mk., Gemeindefortell Hessen 100 Mk., Wismar 10 Mk., Eisenbach 25 Mk., Niederriemla 14,30 Mk., Frankfurt a. M. 45 Mk., Bremen 10 Mk., Stuttgart 100 Mk., Dessau 3 Mk., Tübingen 10 Mk., München 25 Mk., Vöbler 10 Mk., Eisenbach 20 Mk., Witten 13 Mk., Varel 10 Mk., Eisenbach 10 Mk., Witten 10 Mk., Eisenbach 10 Mk., Chemnitz 5 Mk., Mühlheim a. M. 10 Mk., Dresden 20 Mk., Kaffel 44,80 Mk., Hannover 25 Mk., Varel 15 Mk., Seltzer 14 Mk., Hof 5 Mk., Arelburg 5 Mk., Solingen 6,20 Mk., Elm an der Donau 20 Mk., Jena 15 Mk., Konstantz 10 Mk., Remscheid 5 Mk., Potsdam 10 Mk., Summa 750,30 Mk.

Korrespondenzen.

Dresden. (E. 17. 10.) Einem Wunsche der hiesigen Kollegen nachkommend, hatte in der am 11. d. M. im großen Saale des „Vollshauses“ folgende Versammlung der Zentralverbände, Kollege Elm, das Referat übernommen. Das Thema lautete: „Die Fortschritte unseres Verbandes seit der Verschmelzung.“ Redner wies einleitend darauf hin, daß es schwierig ist, jetzt, nach kaum einem Jahre, schon über die Fortschritte und Entwicklung im Verlaufe zu sprechen, doch sei es zweifellos, daß wir vorwärts gekommen sind. Das Bestreben der einzelnen Berufsorganisationen ging schon seit vielen Jahren dahin, größere und darum auch leistungsfähigere Verbände zu schaffen. Auch bei uns wurden schon derartige Versuche gemacht, so mit den Tapezierern, Schuhmachern usw. Als dann 1909 in Köln die Verschmelzung mit den Portefeullern erfolgte, war das eine sich aus den Lohnbewegungen und Tarifabschlüssen heraus ergebende Notwendigkeit. Wenn man nun von den Fortschritten reden soll, so ist zuerst festzustellen, daß wir in dem ersten Jahre eine Zunahme von 2105 Mit-

gliedern, das sind 21 Proz., haben. Dazu kommen noch 250 Mitglieder im letzten Quartale, so daß dem Verbande zurzeit 12400 Mitglieder angehören. Der Jugendorganisation gehören 349 Mitglieder an. Im gleichen Maße, wie die Mitglieder zugenommen haben, ist auch eine Zunahme der Lohnbewegungen zu verzeichnen. Während 1909 33 Bewegungen mit 11 Streiks stattfanden, sind es 1910 schon 75 Bewegungen, darunter mehrere größere Streiks, so der Leipziger und Görtzger. Die Erfolge sind auch dabei nicht ausgeblieben. Selbst wenn es nur moralische waren, wie z. B. bei dem Streik bei der Firma Arnade in Görtz. Selbstverständlich sind auch die Ausgaben gestiegen. 1909 wurden für Streiks 7400 Mk. ausgegeben, während es 1910 schon 30000 Mk. sind, darunter 2000 Mk. für die Bauarbeiter. Daneben noch die anderen Unterstützungen: 34000 Mk. Krankenunterstützung, 25000 Mk. Arbeitslosenunterstützung, 5000 Mk. Streikunterstützung. In Summa sind jetzt 41 Proz. der Einnahmen an Unterstützungen für die Mitglieder wieder zurückgezahlt worden. Trotz der Ausgaben hat sich das Vermögen um 300000 Mk. vermehrt, so daß wir dadurch und durch unsere reiche Verrentung, wie Kollege Elm bemerkte, auf ein angenehmes Betriebskapital bilden können. Auch unsere Zeitung ist auf Wunsch der Generalversammlung durch eine Nachbeilage vergrößert worden und erscheint wöchentlich in 14400 Exemplaren. Sicherlich auch ein gutes Propagandamittel, welches ja auch notwendig ist, wenn man bedenkt, daß in Deutschland jetzt 15000 Kollegen arbeiten, also noch sehr viel zu tun übrig bleibt. Der zweimonatliche Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Die Ansprache, die danach stattfand, behandelte die Frage der Vorkasse, die Kollege Elm mitbehalten hatte, und ging derselbe in seinem Schlußwort noch näher darauf ein. Kollege Vöbler gab dann noch die Abrechnung vom dritten Quartal, deren Richtigkeit von den Meßjahren bestätigt wurde. Der Mitgliederbestand beträgt zurzeit 419 männliche und 15 weibliche Mitglieder. Am 12. Uhr wurde die von jetzt 200 Kollegen besuchte Versammlung geschlossen.

Anmerkung des Schriftführers: Es wäre nützlich, daß die Kollegen dem schon wiederholt gefaßten Beschlusse, die Versammlungen um 12 Uhr zu eröffnen, mehr nachkommen würden und zur feilschigsten Zeit erscheinen. Durchaus föhrend ist es aber, wenn die Versammlung von einem Teil der Kollegen schon vor Schluß verlassen wird.

Offenbach a. M. (E. 17. 10.) „Was hat der Arbeiter von der Gemeinde zu fordern?“ lautete das Thema, über welches Referat Genosse Prubus in unserer Mitgliederversammlung am 12. d. M. einen sehr interessanten Vortrag hielt. In jetzt einmütigen Ausführungen schilderte der Referent die Interessengegenstände zwischen dieser hiesigen Bürger und dem Proletariat und die immerfort verdrängte Enttötung der Arbeiterklasse durch das sogenannte Bürgerium, das den Grundbesitz aufstellt, wer weniger Steuer zahlt, der hat auch in der Gemeinde wenig oder gar nichts mitzureden. Man will damit der Gefahr einer Majorisierung der Reizenden durch die an Zahl stärkere Arbeitermasse vorbeugen. Genau wie für die Tätigkeit des Reichstages und der Landtage sollten sich die Arbeiter auch für die Verwaltung ihrer Gemeinde interessieren. Auch an diese hat die Arbeiterklasse eine Anzahl berechtigter Forderungen zu stellen, die Redner im einzelnen näher beleuchtete. Der Referent schloß mit dem Wunsche, die leider nur in geringer Anzahl anwesenden Kollegen möchten das Gehörte weitertragen und nach Kräften unter ihren Arbeitskollegen agitieren, damit bei der nächsten Stadtverordnetenwahl der Sieg auf unserer Seite ist. In der Diskussion wurde scharf getadelt, daß leider noch eine ganze Anzahl organisierter Arbeiter Abwesenden der „Offenbacher Zeitung“ und eines Kapitalistenblattes, das Arbeiterinteressen mit Rücksicht trug.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung erhaltete Kollege Stengel einen kurzen Bericht von der Abendmännlichen Volksacademie in Weimar, in der er einen schlußartigen Vorschlag auf Seiten des Volksbildungsvereins anordnete und gab einige beherzigenswerte Hinweise über die Notwendigkeit der weiteren Verbreitung von Volksbildung. Mit Interesse wurde der Bericht entgegengenommen; vom Kollegen Krüger wurde angeregt, die anwesenden Kartelldelegierten möchten dahin wirken, daß man auch in einer Kartellbildung den Bericht auf die Tagesordnung setze. Dem Ausschuss für Volksvorlesungen müßte in seinen Vorlesungsbeiträgen auch von anderen Verbänden mehr Interesse als bisher entgegengebracht werden. Mit einem Hinweis auf die Sammellisten zur Stadtverordnetenwahl sowie auf unsere Propagandamittel erfolgte Schluß der nur von jetzt 25 Kollegen besuchten Versammlung.

Württemberg. (E. 20. 10.) Am Sonntag, den 8. Oktober, lagte hier eine gut besuchte Mitglieder-

lung, welche eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen hatte. Zu Punkt 1: Die gegenwärtige Situation und unsere nächste Taktik! Sprach Kollege Vöbler in einem beifällig aufgenommenen Vortrage. In seinen weitläufigen Ausführungen wies er derselbe kurz die vergangenen Ereignisse, wie überhaupt im allgemeinen die gegenwärtige Unternehmerrasse gegenüber den organisierten Arbeitern. Ganz besonders schilderte Redner die demnächstigen Arbeiten und Maßnahmen in Görtz. So brutal und gemein im Charakter, wie die hiesige Großunternehmer gegen ihre Leute handelt, können wir allerdings nicht sein, dessen sind wir nicht fähig und außerdem verbietet uns unser Anstandsgefühl schon mit ähnlichen Mitteln zu arbeiten. Nur der Gedanke „adelt“ solche Leute, während sie im übrigen mit ihrer Vergangenheit und ihren Ehrgefühlen es kaum mit der Arbeiterklasse aufnehmen können. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurde die Abrechnung vom 2. Quartal gegeben, die zu seiner Verlesung führte. Kollege Vöbler nahm das Wort zur Abrechnung und wies darauf hin, daß wohl ein Niedergang in der Mitgliederzahl eingetreten ist, derselbe aber nur ein scheinbarer sei. Durch die bekannten Maßnahmen der Firma Arnade und Weber sind seit 1. 1. 1910 bis jetzt über 100 organisierte Kollegen abgereist. Hoffentlich werden dieselben als tüchtige Mitglieder in anderen Verwaltungsjellen weiterwirken. Darauf wurde die Abrechnung vom Streik gegeben. Aus der Kassa wurden 8645,53 Mk., aus der Kassa 1801,20 Mk. gezahlt. An die am Streik beteiligten Mitglieder anderer Gewerkschaften wurden 774,12 Mk. gezahlt. Bezüglich der Vorkassengelder wurde bekannt gegeben, daß durch die hochherrlichen Erträgen eigener Verwaltungsjellen noch ein 11. Bericht verbleibt. Von demselben werden noch ausstehende Kollegen unterstützt und Zuschüsse zur Lohnunterstützung geleistet. Im übrigen habe der Vorstand beschlossen, den Rest des Geldes als einen Widerstandsfonds anzulegen und nur zu Zwecken von Streik und Ausperrungen zu verwenden. Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung, nachdem noch die Wahl eines Schriftführers erledigt und einige mittlere Sachen besprochen waren, wurde die Versammlung um 12 1/2 Uhr geschlossen.

Hamburg. Die Mitgliederversammlung vom 15. Oktober nahm ein Referat des Gen. R. Fischer über „Die Konsumgenossenschaftsbewegung“ entgegen. Ausgehend von den Grundfragen 1. Ausschaltung des Zwischenhandels, 2. Eigenproduktion für verschiedene Massenbedarfsartikel, 3. Sammlung von Meßern und Notfonds) der Konsumgenossenschaftsbewegung schildert Referent die Stellung der Konsumvereine in unserer Wirtschaftsleben. Nur als Organisation können die Konsumvereine den Preissteigerungen der Ringe, Kartelle und Trusts, den Produzentenorganisationen des entwickelten Kapitalismus, wirksam entgegenwirken. Je mehr durch den Zusammenschluß der Konsumvereine der Zwischenhandel ausgeschaltet wird, desto mächtiger tritt der Kampf zwischen den organisierten Produzenten einerseits und den organisierten Konsumvereinen andererseits in Erscheinung als ein Teil des allgemeinen Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat. In diesem Sinne stellt die Konsumgenossenschaftsbewegung eine wirtschaftliche Nachorganisation des Proletariats dar, ohne deren Entzettelung ein dauernder Sieg der Arbeiterklasse nicht denkbar ist. Am Schlusse seiner Ausführungen, nachdem er noch den hohen erzieherischen Wert der Konsumgenossenschaftsbewegung (Stärkung des sozialen Pflichtgefühls) hervorzuheben, forderte der Referent zur Agitation für den genossenschaftlichen Gedanken auf. Der lebhafteste Beifall unserer Mitglieder berechtigt zu der Hoffnung, daß sie im Sinne des Referats wirken werden.

Der Abrechnung des Kassierers, Koll. Menner, ist zu entnehmen, daß bei einer Einnahme von 1804,35 Mk. der Kostenbestand für das nächste Quartal 188,20 Mk. beträgt. Der Mitgliederbestand beträgt 250 männliche und 80 weibliche Mitglieder. Nach Errichtung des Kartellrechts und Erledigung feinerer achtjähriger Mitteilungen (Hinweis auf die statistischen Karten) erfolgte um 11 Uhr Schluß der leider nur von 61 Personen besuchten Versammlung. Wähen die Kollegen und Kolleginnen Wittenbergs doch dafür sorgen, daß in Zukunft unsere Versammlungen unserer Mitgliederzahl entsprechend besucht werden. Möge es sich doch auch die Verwaltung angelegen sein, durch Referate das sozialpolitische Wissen unserer Mitglieder zu vermehren. Auf Kollegen und Kolleginnen, alle müssen wir tätigen Anteil am Verbandesleben nehmen, dann werden uns die Unternehmerrasse gelüht finden bei den Kämpfen der nächsten Jahre, die uns sicher nicht erspart bleiben.

Nach der Versammlung kamen noch die Betriebsverhältnisse der Firma Werner u. Steinmetz zur Sprache. Von verschiedenen Seiten wurde gewünscht, daß hierüber die Gesamtkollegenschaft orientiert wird.

Bei genannter Firma herrschen recht eigentümliche Verhältnisse, da es an einer richtigen Leitung in der Werkstatt fehlt. Herr Berner ist die meiste Zeit im Laden tätig; unsere Kollegen stehen des öfteren da und wissen nicht, was sie arbeiten sollen. Gibt Herr Berner dann Arbeit heraus, so ist dies für gewöhnlich auch nur Halbes und nichts Ganzes und die Kollegen können sehen, wie sie zurecht kommen. In letzter Zeit scheint Herr Berner nun wiederum noch der Meinung zu sein, daß er nicht genügend Leute habe. Von Zeit zu Zeit sucht er nämlich in Leipzig und Dresden Arbeiter, obgleich er mit Arbeitskräften hinreichend versorgt ist. Welche Politik damit verfolgt wird, konnten wir bis jetzt noch nicht ergründen; jedenfalls möchten sich alle Kollegen dies Wenige zur Warnung dienen lassen. Erscheinen wieder Arbeitsangebote, so wollen sich etwa darauf reflektierende zuerst bei uns erkundigen. Ränder könnte dadurch vor Enttäuschungen bewahrt bleiben.

Gera. (S. 22. 10.) Am 15. Oktober hielt unsere Verwaltungsstelle in Michels Lokal eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, in welcher der Gauleiter, Kollege Busch aus Leipzig, über die Lohnkämpfe der letzten Jahre in unseren Betrieben referierte. In seinem 1½stündigen Vortrage geißelte er mit mächtigem Worten das Verhalten der besagten Klasse und wies nach, wie jene Gesellschaft bei der Entrechtung der unteren Volksklasse der Regierung hilfreich zur Seite springt. Berner nahm der Referent die neue Reichsversicherungsordnung gründlich unter die Lupe. Er legte auch hier die geplante Entrechtung der Arbeiter bei den Krankenkassen dar, dann ging Medner auf die in den letzten Jahren stattgefundenen Lohnkämpfe in unserem Betriebe ein. Wenn auch einige dieser Bewegungen scheinbar resultatlos verlaufen wären, so hätten sich doch die Löhne in den letzten Jahren auch durch diese scheinbar resultatlosen Kämpfe wesentlich erhöht. Auch die Arbeitszeit sowie die Gesundheitsverhältnisse seien günstiger geworden. Der im vorigen Jahre von dem schwarzblauen Blod vollzogene Auszug auf die Fäden der Arbeiter hätte eine ungeheure Bewegung in die Gewerkschaften gebracht; überall ist es zu vielen Kämpfen zwischen Arbeitern und Unternehmern gekommen, so namentlich auch in unserem Betriebe. Dann gab Kollege Busch einen Bericht über die Leipziger und Görtzler Lohnbewegung, welchen die Versammlung mit großem Interesse entgegennahm. Reichen Verfall entsetzte der Redner für seinen interessantesten Vortrag. Zum Schluß forderte der Referent die Anwesenden auf, immer mehr für den Verband zu agitieren und neue Mitglieder zu werben. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen. Kollege Körner forderte die Kollegen auf, sich dem Konsumbureau anzuschließen, um zu billigeren Lebensmitteln zu gelangen, auch müsse die Arbeiterpresse mehr gelesen und die bürgerlichen Blätter gemieden werden. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten erreichte die gutbesuchte Versammlung um 12 Uhr ihr Ende. Am Schluß der Versammlung wurden 3 Aufnahmen gemacht. Am darauffolgenden Sonntag fand noch eine Hausagitation statt.

Mühlheim a. M. (S. 22. 10.) Am Sonntag, den 16. d. M., vormittags 10 Uhr, fand im Frankfurter Hof eine Mitgliederversammlung statt. Obwohl der Vorstand die Versammlung auf einen für die meisten unserer Mitglieder günstigen Zeitpunkt festgesetzt hatte, war auch hier wieder das Schmerzenskind unserer Verwaltungsstelle, der schlechte Versammlungsbesuch, zu beobachten, welcher von einer Interessenlosigkeit der Mitglieder sondergleichen zeugt. Da unsere Verwaltungsstelle seither verwaist war, so wurde beim Punkt 1 zur Wahl eines Vorsitzenden geschritten, bei welcher der Kollege Joh. Müller einstimmig als solcher gewählt wurde. Sodann hielt der Gauleiter, Kollege Höf, einen 1½stündigen Vortrag mit dem Thema: „Was lehrt uns der gegenwärtige Tarifvertrag und wie verbessern wir unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse?“ Obwohl der Vortrag sehr interessante Ausführungen enthielt, so waren doch die schönen Worte der kleinen Zahl der Anwesenden gegenüber geradezu vergeblich, und es wäre an der Zeit, an die Versammlungspflicht der Mitglieder zu appellieren. (An den Schriftführer: Das Papier darf nur auf einer Seite beschrieben werden. D. R.)

Hus anderen Organisationen.

Uebertritt christlich Organisierter zur freien Gewerkschaft. Die Zahlstelle „Theaterarbeiter“ des christlichen Verbandes der Staats- und Gemeindearbeiter in München beschloß einstimmig, wegen der arbeiterkämpfenden Tätigkeit der christlichen Arbeitervertreter in den Parlamenten, namentlich auch wegen deren Zustimmung zu den indirekten Steuern, sowie wegen des im christlichen Verband herrschenden

Chaos im Kaffeemessen, ihren Uebertritt zum freien Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Daraus ist zu entnehmen, wie groß auch in christlichen Kreisen die Missbilligung gegen die Tätigkeit der christlichen Führer und ihrer Organisation gewachsen ist. So möchte es kommen.

Soziales.

In die sozialpolitische Abteilung der General-Kommission tritt am 1. Januar 1911 Max Schuppel ein. Die sozialpolitische Abteilung der General-Kommission wurde am 1. April d. J. eingerichtet. Sie steht unter der Leitung des Reichstagsabgeordneten Robert Schmidt, der seine Stellung im Zentral-Arbeitersekretariat aufgab, um in das sozialpolitische Bureau einzutreten. Mit der Abteilung sind auch die Geschäfte der bisherigen Kommissionen für Bauarbeiterbeschäftigung, zur Bekämpfung des Kopf- und Logis-manges sowie der Gewerbegerichtsbeisitzer (Arbeitnehmer) verbunden worden. Der bisherige Angestellte der Bauarbeiterbeschäftigungskommission Heunte trat gleich mit der Uebergabe der Geschäfte dieser Kommission in die sozialpolitische Abteilung ein.

Rundschau.

Parlamentarisches. In den wenigen Beschlüssen der Justizkommission, die man als fortschrittlich bezeichnen kann, ist nun endlich noch ein Beschluß hinzugekommen, der, falls er Gesetz wird, geeignet ist, das Wohlgeheimnis auch dem Richter gegenüber bewahren zu können, was bisher, obwohl mit der Verfassung in Widerspruch stehend, bekanntlich nicht der Fall war. Für die Arbeiter war überhaupt für alle abhängige Notwendigkeit, trotzdem aber gerade deswegen konnte er erst nach langem hartnäckigen Kampfe durchgeführt werden.

Die Reichsversicherungs-Kommission setzte die Beratung der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung fort, ohne daß an der Regierungsvorlage nennenswerte Veränderungen vorgenommen werden konnten. Zu erwähnen ist ein Beschluß, der besagt, daß an den Bestimmungen innerhalb des Vorstandes einer Versicherungsanstalt stets die nicht-beamten Vorstandsmitglieder in der Mehrheit sein müssen; man glaubt, den überhandnehmenden Einfluß der Bureaukratie und des Beamtenums durch etwas eindämmen zu können. Es wurde ferner wiederum eine Halbheit bezüglich der Arbeitspflicht bezw. der Paktbarkeit des Arbeitgebers beschlossen, der doch die Versicherungsarten in Händen hat und die Beiträge vom Lohne abziehen soll. Die Kommission stellte sich auf den ganz unhaltbaren Standpunkt, daß der Arbeiter dafür zu sorgen hat, daß seine Karten rechtzeitig vollgeheftet und ungetauscht werden müssen. Nur wenn der Arbeiter nachweisen kann, daß ihn bei der Verletzung der Arbeitspflicht keinerlei Schuld trifft, soll es ihm zulässig gestattet sein, die Beiträge der letzten vier Jahre nachzugeben, um sich einen Teil seiner Rechte zu sichern. Die darüber hinaus liegende Versicherungsdauer ist also als gegenstandslos und als verloren zu betrachten.

Bezüglich der Entschädigung der durch Unfall verletzten Personen, soweit diese erwerbsunfähig sind, wurde beschlossen, daß die Krankenkassen so lange für den Verletzten die Fürsorge zu übernehmen haben, bis die Unfallversicherung mit ihren Leistungen beginnt. Die Krankenkassen stellen selbstverständlich nachher ihre Ersatzsprache an die Berufsgenossenschaften. Soweit die Leistungen der Berufsgenossenschaften die Leistungen der jeweiligen Kasse übersteigen, hat der Unfallverletzte ein Nachforderungsrecht an die Berufsgenossenschaft für die Zeit, für die die letztere von Rechts wegen für den Verletzten aufzukommen hatte. Wer den Krieg der Kassen mit den Berufsgenossenschaften und die daraus resultierende Schädigung des Verunglückten auf diesem Gebiete kennt, wird diesen Beschluß besonders begrüßen.

In Wien fand in der vergangenen Woche der Kongreß der österreichischen Gewerkschaften statt. Dieser Kongreß ist für die österreichischen Gewerkschaften insofern von ganz außerordentlicher Bedeutung, weil es sich darum handelte, mit den tschechischen Separatisten entweder zu einer Einigung oder aber zum endgültigen und offensichtlichen Bruch zu kommen. Zeit sieht es aus, als ob eine Einigung nicht mehr möglich ist.

Was die Spaltung der Gewerkschaften in „nationale“ Diskussionsklubs, denn etwas anderes stellen dann diese „Gewerkschaften“ kaum noch dar, gerade für Oesterreich mit seinen zwei Duzend Nationen bedeutet, ist so sonnenklar, daß es jedermann, nur nicht die verrückt gewordenen Revisionarionalisten, begreifen kann, ohne daß wir es an dieser Stelle noch ausführlich erörtern. Wir kommen auf den Verlauf des Kongresses noch zurück.

In der Schweiz hat am Sonntag eine Ueberrumpfung über die Einführung des Proportional-

systems bei der Wahl des Nationalrates stattgefunden. Es gelang der freiwirtschaftlichen Regierungslösche noch einmal, wenn auch nur mit abgewandter Mehrheit, die Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen. Mit circa 200.000 gegen circa 200.000 Stimmen wurde die Einführung dieses gerechteren Wahlsystems verworfen. Diese Zahlen bürgen aber für den Sieg der diesmal Unterlegenen in der Zukunft.

In Portugal scheint sich die Lage der neuen Regierung mehr und mehr zu bessern. Man will ein allgemeines Wahlrecht einführen, die Verwaltung verbessern und auch sonstige Ersparnisse machen, womit man ja übrigens schon den Anfang machte, als man Manuel hebr Amalia ins Ausland schickte, nachdem man sie von den „schweren Sorgen“ für das portugiesische Volk freudig entbunden hatte. Auch durch die Entfernung des das Land bisher beispiellos ausstauenden Herrs von Mönchen und Kommen haben die Fortschritte sich selbst wohl den größten Dienst erwiesen. Wir können die Handlungsweise der neuen Regierung sehr wohl begreifen, wenn wir auch mit der Ausweisung dieser Parasiten aus menschlichen und politischen Gründen nicht einverstanden sein können. Man hätte den Versuch machen sollen, diese Leute dazu zu bewegen, sich nach Art anderer Menschen mit ehrlicher Arbeit und nicht mit Betrug und Schwindeln den Lebensunterhalt zu erwerben. Infolge der Ausweisung kommt dieses Meer der Nichtstuer nur in andere Länder, auch nach Deutschland und beginnt das alle „Gewerbe“ von neuem.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Offenbach a. M. siegen die Sozialdemokraten mit mehr als 1000 Stimmen Majorität über den vereinigten schwarz-blau-gelben Kandidat. Unter den Gewählten befinden sich auch unsere Kollegen Karl Dautlein und Hermann Krüger.

Schauung des Zentralvorstandes.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Str. 13 wurden folgende Mitglieder wegen Streifbruchs aus der Organisation ausgeschlossen: Hermann Scholz, M.-Nr. 13575; Robert Ulrich, M.-Nr. 13589; Karl Neumann, M.-Nr. 13590; Hugo Stenzel, M.-Nr. 13596; Bruno Gurtl, M.-Nr. 14142; Hermann Hoffmann, M.-Nr. 14145; Albert Vanmerl, M.-Nr. 14158; Bruno Simon, M.-Nr. 15061; Otto Sindermann, M.-Nr. 15064; August Jonscher, M.-Nr. 15065; Franz Schwab, M.-Nr. 15071; Bernhard Körner, M.-Nr. 15077 und Karl Melchior, M.-Nr. 15084.

Der Vorstand.

Am Sonnabend, 29. Oktober, ist in allen Verwaltungsstellen die Zahl der Arbeitslosen und der sich an diesem Tage dort aufhaltenden Jugereiten festzustellen.

Zur Beachtung für Militärpflichtige!

Die vom Militär entlassenen Mitglieder müssen sich innerhalb sechs Wochen nach ihrer Entlassung bei den Ortsvorständen anmelden.

Mitglieder, welche den laut Statut vorgeschriebenen Meldungen nicht nachkommen, gehen ihrer Ansprüche an den Verband verlustig. Während der Dienzeit ruhen die Beitragspflicht und auch die Rechte der Mitglieder.

Der Vorstand.

Briefkasten der Redaktion.

K. M. in Wien. Wende Dich an den Vorsitzenden der Offenbacher Ortsverwaltung, welcher Dir das Gewünschte besorgen kann.

Bücherschau.

Wahlrecht und Dreiklassenparlament. Herausgegeben von der Landeskommission der preussischen Sozialdemokratie. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68 Preis 1,50 M.

Die Wichtigkeit des Inhalts wird am besten der Abdruck der Kapitelüberschriften dartun:

1. Die Entwicklung des Dreiklassenwahlsystems.
2. Die Wahlrechtsvorlage des Ministeriums Bethmann Hollweg.
3. Die erste Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses.
4. Die Wahlrechtsvorlage in der Kommission des Abgeordnetenhauses.
5. Die zweite Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses.
6. Die dritte Lesung und die nachmalige Abtätigung.
7. Die Vorlage im Herrenhause.
8. Die Verhinderung des Wechselbalges.
9. Schlusswort.

Nur jeden Poststufel ist die Schrift unentbehrlich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Welt bewohnt? Eine Darstellung der Lage nach der Bewohnbarkeit anderer Weltkörper auf Grund unseres jetzigen Wissens von der Natur derselben und vom Leben. Von Felix Ufer. Illustriert. Preis broschiert 75 Pf., gebunden 1 Mk. Vereinsausgabe broschiert 50 Pfennig.

Mit diesem Bändchen beginnt der Verlag von F. U. Dieckmann in Stuttgart eine Serie populärer naturwissenschaftlicher Arbeiten zu veröffentlichen. Die nächste Publikation wird sein: Wann die Erde untergeht? Sodann folgen Erdgeschichte, Geschichte der menschlichen Arbeit, Darwinische Theorie und anders mehr.

Alle Buchhandlungen und Solporteurs nehmen Bestellungen entgegen.

In Freien Stunden. Wochenchrift für Arbeiterfamilien. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Jede Woche ein Heft zum Preise von 10 Pf.

Witz, Romane, Novellen, Skizzen, Humoresken sowie kurze Abhandlungen populär-wissenschaftlicher oder hauswirtschaftlicher Natur sorgen dafür, daß jedes Familienmitglied etwas Interessantes in den Heften finden wird. Neuzugutende Abonnenten können die bereits erschienenen Hefte dieses Halbjahres nachherufen. Gleichzeitig bitten wir uns der Verlag zufolge vieler Anfragen nochmals darauf hinzuweisen, daß das angefangene Manuskript im Dezember zur Ausgabe gelangt und allen Lesern des letzten Halbjahresbandes unentgeltlich geliefert wird.

Kommunale Praxis. Wochenchrift für Kommunalpolitiker und Gemeindefunktionäre. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Jede Woche erscheint ein Heft. Abonnements pro Quartal 3 Mk. Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen. Probenummern kostenlos vom Verlag.

Arbeiter-Jugend. Die sieben erschienenen Nr. 21 hat unter anderem folgenden Inhalt: Aus der Praxis des geistlichen Arbeitervereins für junge Arbeiter. - Der Wert. III. Von Gustav Eckstein. - Drei Freunde (Fortsetzung). Von Hermann Tharow. - Wie sieht man die Entfremdungen im Weltensraum? (Mit Illustrationen.) Von R. Ufer.

Adressenänderungen.

- Engen i. Westf. B. Carl Wehner, Zunderloshaus 9 I.
Sameta. B. Max Cecher, Königsstr. 60, K. Paul
Clemens, Altemerstr. 45.
Mülheim (Ruhr). B. August Raquet, Singener
straße 110.
Fotsdam. R. U. beim K. R. Mähne, Jäger-
allee 15, von 12 1 und 6 7 Uhr.

Sterbetafel.

Berlin. Karl Schellenberg, Wagen-
sattler, 29 Jahre alt, Herzschwäche. -
Robert Reih, Wagenmacher, 26 Jahre
alt, freiwillig aus dem Leben geschieden.
Gaffel, August Kallenbach, 70 Jahre
alt, freiwillig aus dem Leben
geschieden.

Ehre ihrem Andenken!

Verammlungskalender.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos diejenigen Ver-
samlungsbekanntgebungen, die bis zum Redaktionsschluss bei uns ein-
laufen.)

- Berlin. Branchenversammlungen.
Geschäftsbranche: Donnerstag, den 3. No-
vember, abends 8 1/2 Uhr, im „Englischen Hof“, Neue
Königsstr. 3. Portefeuller- und Reise-
artikelbranche: Mittwoch, den 2. November,
abends 8 1/2 Uhr, bei Graumann, Raumnstr. 27.
Militärbranche: Mittwoch, den 2. November,
abends 6 Uhr, im „Englischen Garten“, Alexander-
straße 27c. Linoleumleger und Teppich-
macher: Mittwoch, den 2. November, abends
8 1/2 Uhr, bei Wehnacht, Grünstr. 21. Wagen-
branche: Mittwoch, den 2. November, abends
8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelsteiner 14/15.
Eisenmöbel- und Lederhülspolierer:
Donnerstag, den 3. November, abends 8 1/2 Uhr, bei
Walter, Adalbertstr. 62. Sektion Char-
lottenburg: Mittwoch, den 2. November, abends
8 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Rosinestr. 3.

Essen (Ruhr). Sonnabend, den 5. November,
abends 9 Uhr, Restaurant Schüring, Rheinische
straße. Mitgliederversammlung.

Gera (Ruhr). Sonnabend, den 5. November,
Mitgliederversammlung.

Hannover. Sonnabend, den 5. November,
abends 8 1/2 Uhr, bei: v. d. Schillerstr. 4. Mitglieder-
Versammlung.

Mannheim. Samstag, den 5. November. Mi-
tglieder-Versammlung.

München. Samstag, den 5. November, abends
8 Uhr, Jägerstr. 11, im Kampfgarten. Mitglieder-
Versammlung.

Essenbach a. M. Montag, den 31. Oktober,
abends 9 Uhr. Mitgliederversammlung im „Ge-
werkschaftshaus“, Ruhr. 9.

Essenbach a. M. Branchenversam-
lungen. Zuschneider: Montag, den 7. Nov.,
im „Storch“. Branche für eingefäderte
Heisenartikel: Montag, den 7. November, „Zur
Starkenburg“. - Branche für Einrichtun-
gen und Säulen: Montag, den 7. November, im
„Vindensfels“. - Branche der Anschläger:
Montag, den 7. November, im „Vobbesdenfelsche“.
Branche für Rahmen- und weiche Arbeit:
Freitag, den 1. November, im „Vindensfels“.
Branche für offenantige Arbeit: Mit-
woch, den 2. November, „Zur Starkenburg“. - Fre-
iarbranche: Mittwoch, den 2. November, im
„Vindensfels“. - Damentaschebranche: Mont-
tag, den 14. November, im „Storch“.

Essenbacher Industriebezirk. Mit der Tages-
ordnung: „Was lehrt uns der gegenwärtige Zerti-
fikationsvertrag, und wie verbessern wir weiterhin unsere
Lohn- und Arbeitsbedingungen?“ finden an folgen-
den Orten des Industriebezirks Versammlungen
statt:

Müggel. Montag, 31. Oktober, abends 9 Uhr,
im Lokal „Zur Post“.

Duisen. Sonntag, 6. November, nachmittags
3 Uhr, im „Engel“.

Klein-Steinheim. Sonntag, 13. November, vor-
mittags 10 Uhr, „Zur Stadt Leipzig“
Münch.

Referent für sämtliche Versammlungen ist der
Sachverständige, Kollege Carl Höp, Essenbach, und wird
vollzähliger Besuch aller Mitglieder erwartet.

ANZEIGEN

Zentral-Krankenkasse der Sattler, Portefeuller u.
Berufsgenossen Deutschlands, E. H. 64 zu Berlin.

Quartalsversammlungen.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht für das dritte
Quartal.
2. Kassenangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Vielefeld. Montag, den 31. Oktober, im Restau-
rant Hofschild, Heinrichstraße.

Berlin. Portefeuller u. Reiseartikelsattler, Berlin.

Mittwoch, den 2. November 1910, abends 8 1/2 Uhr,

Branchen - Versammlung

bei Graumann, Raumnstr. 27.

Vortrag: Unsere Stellung zur Heimarbeit.

Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Tages-
ordnung ist jeder stollge verpflichtet, bestimmt und
pünktlich zu erscheinen. Die Branchenleitung.

Ortsverwaltung Berlin.

Sonntag, den 27. November 1910

Urania - Sonder - Vorstellung

Taubenstraße 46-47.

„Der Vierwaldstättersee
und der St. Gotthard.“

Eröffnung der Säle 1 Uhr :: Beginn der Vorstellung 2 Uhr
Billet mit Garderobe 60 Pf.

Dieselben sind im Bureau sowie bei den Komitee-
mitgliedern erhältlich. Billets, welche bis zum 19. No-
vember nicht zurückgeliefert sind, gelten als verkauft.

Ber. Antr. Redakt.: Fritz Wäntner, Kaulsdorf. Verlag: Peter Blum, Berlin Druck: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 69, Vindensstr. 69.

Orts-Krankenkasse der Sattler
und verwandten Gewerbe zu Berlin.

Dienstag, den 1. November 1910,
abends 8 1/2 Uhr:

Ordentliche
General - Versammlung

der gewählten Vertreter der Kassenmitglieder
und Arbeitgeber

in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 58-59.

Tages - Ordnung:

- 1. In gemeinschaftlicher General-Versammlung:
1. Wahl einer Angestellten.
2. Wahl des Rechnungsausschusses.
3. Verschiedenes.
2. In getrennter General-Versammlung:
a) für die Vertreter der Kassenmitglieder:
Ergänzungswahl von 4 Mitgliedern zum
Vorstand für 1911-1912;
b) für die Vertreter der Arbeitgeber:
Ergänzungswahl von zwei Mitgliedern zum
Vorstand für 1911-1912.

Nur die mit Legitimation event. Mitgliedskarte
versehene Vertreter haben Zutritt.

Die Versammlung wird pünktlich um 1/9 Uhr eröffnet.

NB: Anfragen, zu deren Beantwortung die Ein-
sicht der Kassenbücher notwendig ist, müssen drei Tage
vorher dem Vorstände schriftlich eingereicht werden.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand

H. Mahardt, Vorsitzender. J. Vandgrebe, Schriftführer.

Gesucht

an jedem Ort Sattler, welche Vertretung konkurrenz-
loser Artikel übernehmen. Hohe Vergütung. Auskunft
sodort kostenlos.

Herrn Wolf, Zwickau i. S., Nordstr. 30.

Verband der Sattler und Portefeuller.
Filiale Hamburg - Altona.
Sonnabend, den 5. November 1910
21. Stiftungs - Fest
in der „Flora“.
Theater-Aufführung
Tombola und Ball.
Herrenkarte 50 Pf. :: Damenkarte frei.
Anfang 8 1/2 Uhr. Das Festkomitee.

Der Kollege
Franz Reiner
wird ersucht, seine Adresse dem Kollegen Krollkowsky
in Kirchen a. d. Sieg, Treibriemensfabrik, anzugeben.

Lehrbücher für Sattler:

- Vergeshoff, Der moderne Tapezierer... 7,50 Mk.
Morgenstern, Der Sattler als Zuschneider 5,00
Mensch, Der Wagenfabrikant... 9,00
Reinisch, Der Wagenlasten und sein Plan 5,00
Reuter, Die Schule des Tapezierers... 7,50
Schlüter u. Mensch, Handbuch f. Sattler 9,00
Schlüter, Zuschneider der Sattler-Arbeiten 7,50

Zu beziehen durch:

Joh. Fassenbach, Berlin SO. 16.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt
ein Prospekt der Firma R. M. Lippold in Leipzig
bei, den wir unseren Lesern zur Beachtung
empfehlen.